Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 128 (1960)

Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 22. DEZEMBER 1960 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 128. JAHRGANG NR. 51

«Hic Jesus Christus natus est de virgine Maria»

SIE LEGTE IHN IN EINE KRIPPE, WEIL SICH IN DER HERBERGE SONST KEIN PLATZ FÜR SIE FAND (LK 2,7)

Wenn wir lesen, daß Christus, von allen verstoßen, in einem Stall geboren worden sei, dann sind die Vorstellungen, die wir damit verbinden, nicht genau. Die Begriffe Stall und Wohnung liegen im Heiligen Land nicht so weit auseinander wie bei uns. Der Sohn Gottes wurde in einer Felshöhle geboren, das scheint sicher zu sein. Man zeigt im Heiligen Land die Stelle, wo der Heiland das Vaterunser gelehrt haben soll, man will wissen, wo Petrus weinte, wo Maria geboren wurde und vieles andere mehr. Solche Ortsbezeichnungen sind meist in relativ später Zeit entstanden und können geschichtlich nicht beglaubigt werden. Es gibt aber heilige Stätten, die aus ältester Zeit bestätigt sind und nie ernsthaft angezweifelt wurden. Solche Stätten sind der Jakobsbrunnen, das Heilige Grab, die Patriarchengräber in Hebron und die Geburtsgrotte in Bethlehem.

Das ganze Land rings um Jerusalem und das Tote Meer ist voll natürlicher Felsgrotten, und es ist schon im Alten Testament sehr oft von ihnen die Rede. Solche natürlichen Grotten sind mit wenig Arbeit gegen Kälte und Unwetter abzumauern und sind alles in allem eine trockene und gar nicht immer unkomfortable Wohnung. Die Hirtenstämme Palästinas waren von jeher an das Übernachten unter freiem Himmel gewohnt und eine Grotte mochte ihnen schon allerhand Häuslichkeit bedeuten. Manche dieser Höhlen sind so geräumig und in viele Gänge aufgezweigt, daß es gefährlich ist, sich ohne Führung von Einheimischen in ein solches Labyrinth zu wagen. Auch die Geburtsgrotte in Bethlehem ist eine stattliche Felshöhle mit Zweiggängen. Sie mußte eine große Bedeutung gehabt haben, weil sie unmittelbar am Rande des Städtchens liegt. Es ist klar, daß eine solche Wohngelegenheit in unmittelbarer Nähe der Stadt bei einem Volksandrang, wie er aus Anlaß der Volkszählung herrschte, von zuströmenden Leuten bis auf den letzten Platz belegt sein mußte. Also ist es doch wohl nicht so gewesen, daß der Heiland einsam und weitab in einem verlorenen Stall zur Welt gekommen ist; vielmehr wird man annehmen müssen, daß Maria in letzter Not in dieser Grotte Zuflucht gesucht, und daß jene Leute, die sich dort bereits eingerichtet hatten, ihr um ihres Zustandes willen ehrfurchtsvoll ein stilles Plätzchen gönnten. Auch die Krippe war sicher vorher schon mit Beschlag belegt und dann gern freigegeben worden. Und so wäre doch die Liebe und Menschlichkeit des Reisevolkes an der Geburt des Heilandes beteiligt gewesen.

Wenn der Name Bethlehem der ganzen Christenheit so vertraut geworden ist und selbst im Herzen unserer Kinder liegt, dann hat es diesen Ruhm dieser Geburtsgrotte zu verdanken. Von Jerusalem ist in der Bibel immer wieder die Rede, schon im Alten Testament; das eine Mal liegt dieser Name im Harfenspiel Davids, dann wieder zwischen Segen und Fluch im Munde der Propheten, und er versinnbildlicht mit dieser Zwiespältigkeit das wechselvolle Schicksal des Judenvolkes. Jerusalem ist die berühmteste Stadt des Heiligen Landes. Aber Bethlehem ist uns die liebste. Weil Bethlehem die Geburtsstadt des Heilandes ist, liegt keine tragische Zwiespältigkeit in diesem Namen, sondern ein großer Trost, eine Freude, die dem ganzen Volke zuteil wurde. Denn der Heiland ist ein großes Geschenk an die Menschheit. Wenn er später das Vaterunser lehren wird oder die Vatergüte Gottes am Beispiel des verlorenen Sohnes deutlich macht, dann zeigt es sich, was für ein Geschenk der Heiland ist. Und wenn er am Kreuze zuerst für die armen verhetzten Leute betet und dann für uns alle stirbt, dann zeigt sich auch, und diesmal ganz besonders, was für eine große Liebe er auf diese verhaderte Welt gebracht hat. Aber vielleicht spürt man doch nirgends so deutlich, was für ein Geschenk der Heiland war, wie in Bethlehem, wo er sich als kleines Kind in die Krippe legen ließ. Ein Kind ist ja immer ein unbegreifliches Geschenk, das ans Herz greift. Mütter und Kinder bringen am meisten Wärme in die Schöpfung, das hat der himmlische Vater gewußt, und darum hat er seinen Sohn nicht als Sonne an den Himmel heften, sondern als kleines Kind einer Mutter zuerst in den Schoß und dann in die Arme legen wollen. Ein kleines Kind kann man gar nicht genug anschauen, weil es etwas so Kleines und gleichzeitig etwas so geheimnisvoll Großes ist; etwas so Großes in einer kleinen, hilflosen, zerbrechlichen Gestalt. Was soll man aber denken, wenn nun der liebe Gott selbst zu einem solch kleinen Kindlein wird! Da kann man nichts mehr denken, nur danken kann man und niederknien und still sein, so wie Maria und Joseph in dieser Grotte vor das Kindlein hingekniet sind. Emanuel, das heißt Gott-mit-uns, werde der Name dieses Kindes sein, sagten die Propheten. Nie war der liebe Gott uns näher wie in dieser Nacht, da er als Kindlein kam und Hunger hatte und weinte und für seine Hilflosigkeit die Liebe einer unserer Mütter brauchte. Später wird der Heiland Brot und Wein segnen; hier in der Grotte hat er die

AUS DEM INHALT

«Hic Jesus Christus natus est de virgine Maria»
Die neuen Rubriken für Brevier und Missale
Papst Johannes bezeichnet sich als Bruder der Juden
Die Wahrheit machte sie frei
Der Wahlkampf in den USA in anderer Sicht
Die Katholiken des griechischen Ritus in Athen
Der Presse-Sonntag 1960
Berichte und Hinweise
Ordinariat des Bistums Basel
Cursum consummaverunt
Zum Missionsjahr

Die neuen Rubriken für Brevier und Missale

Am 1. Januar 1961 treten die neuen Brevier- und Missale-Rubriken in Kraft. Im folgenden soll zu einigen Fragen Stellung genommen und eine Zusammenstellung der wichtigsten Änderungen geboten werden. Auf gewisse Einzelheiten und einige besondere Probleme werden wir im Verlaufe des kommenden Jahres zurückkommen. — Es sei auf den in diesem Organ («SKZ», Nr. 37 vom 15. Sept. 1960) erschienenen Artikel von P. Josef Löw, CSsR., hingewiesen, der über Entstehung, Zweck, Inhalt und über die pastorellen Aspekte des neuen Rubrikenkodex (im Folgenden zitiert: CR = Codex Rubricarum) orientiert.

Das päpstliche Motu proprio «Rubricarum instructum» vom 25. Juli 1960, das das Erscheinen neuer Rubriken für Brevier und Missale ankündete, hat große Hoffnungen geweckt. Voll Erwartung und Ungeduld sah man dem in Aussicht gestellten Rubrikenkodex entgegen. Als er dann endlich im September erschien, waren weite Kreise ernüchtert, ja enttäuscht. Ein gewisses Mißbehagen ist irgendwie verständlich, haben doch Presse und Agenturen teilweise ungereimte Meldungen verbreitet, die entweder erwarten ließen, was nicht erwartet werden konnte, oder sie haben ein verzerrtes Bild von der Rubriken-Neuordnung vermittelt. So veröffentlichte zum Beispiel eine führende katholische Tageszeitung der Schweiz einen mit «Dr..., Rom» (!) gezeichneten Bericht, in dem «für die Leser..., für Geistliche und Gläubige einige wichtige Punkte» erläutert wurden. Da heißt es u. a.: «Wenn bisher das Kirchenjahr drei große Festkreise kannte (?), hat sie die neue Reform auf fünf erweitert (!): Advent, Weihnachten, Septuaginta (!) (bis Aschermittwoch), Fasten- und Osterzeit und die gewöhnliche Zeit ‚durchs Jahr' (per annum)» — als ob Advent, Vorfasten — und Fastenzeit und das tempus per annum *Fest*kreise wären!; die Markusprozession sei «nun auf den 25. April festgesetzt» — was doch seit eh und je der Fall war; der Schlußsegen bei der Messe werde bisher nach vorangehendem Benedicamus Domino ausgelassen — was zwar durchaus richtig ist, doch hat der Berichterstatter zu sagen vergessen, daß in Zukunft mit Ausnahme vom Hohen Donnerstag und der Messe, auf die eine Prozession folgt, *immer der Entlassungsruf «Ite, missa est»* gesungen oder gesprochen wird, auch in der Messe ohne Gloria, in den Messen der Advents- und Fastenzeit usw. (In den Totenmessen auch in Zukunft Requiescant in pace.)

Andere wiederum haben die neuen Rubriken einzig auf einen bestimmten Punkt hin untersucht (z. B. letztes Evangelium, Preces post Missam) — und wenn sie nicht die ihren persönlichen Erwartungen entsprechende Regelung gefunden haben, bedachten sie die neuen Anordnungen mit einer negativen, ja abfälligen Kritik.

I. Grenzen der Rubrikenreform

Wer jedoch den ganzen Kodex gründlich studiert, wer die neuen Rubriken in die ganze Entwicklung und die Geschichte der Liturgie hineinstellt und die der neuen Reform gesetzten Ziele und Grenzen beachtet, kommt zu einem durchaus positiven Ergebnis. Er freut sich über so viele recht glückliche Änderungen, auch wenn er sich Rechenschaft gibt, daß in einzelnen Punkten andere Bestimmungen möglich und vielleicht gar wünschenswert wären.

1. Es darf nicht übersehen werden, daß es sich um eine *Rubriken*reform und nicht um eine Reform des Breviers und des Meßbuches handelt! Der CR will der kommenden Erneuerung der gesamten Liturgie nur den Weg bereiten. Die überaus zahlreichen Antworten der Ritenkongregation, die «Additiones» und «Variationes» wurden, wie schon der Papst im erwähnten Motu proprio feststellt, den aus dem 16. Jahrhundert stammenden «Rubricae generales» des Breviers und des Missales einfach angehängt, wodurch die Rubriken zu einem unorganischen und reichlich komplizierten Gebilde wurden, worin sich selbst der «Eingeweihte» kaum mehr auskannte. Auch die Bestimmungen des Generaldekretes der Ritenkongregation vom 23. März 1955 über die Rubriken-Vereinfachung wurden nicht in die bestehenden Rubriken eingebaut, sie durften nicht einmal in die liturgischen Bücher aufgenommen werden, so daß die geltenden Vorschriften häufig mit den Rubriken von Missale und Brevier im Widerspruch standen. Eine systematische Vereinfachung und Vereinheitlichung der gesamten Brevier- und Meßbuchrubriken war fällig — und darum sehr willkommen! Nun findet man sich auf dem in sich nicht einfachen Gebiet bedeutend besser zurecht.

2. Die eigentliche Liturgiereform ist nach den Worten des Papstes dem kommenden Konzil vorbehalten: «Nach eingehender Prüfung haben Wir beschlossen, die hauptsächlichsten Probleme, welche die Erneuerung der Gesamtliturgie betreffen, dem kommenden Konzil zu unterbreiten» (altiora principia generalem liturgicam instaurationem respicientia in proximo Concilio Oecumenico Patribus esse proponenda). Bedeutende sachliche Neuerungen konnten und durften darum nicht auf dem Wege einer Neuordnung der Rubriken vorgenommen werden.

3. Die Rubrikenreform wollte bewußt nur so weit gehen, daß auch vom 1. Januar 1961 an die heutigen liturgischen Bücher weiterbenützt werden können. Das jetzige Missale kann, die notwendige Beachtung der Direktorien vorausgesetzt, ohne größere Schwierigkeit weiterhin verwendet werden; eine relativ kleine Beilage wird auch den Benützern der Volksmeßbücher den «rubrikengemäßen» Gebrauch des Missales ermöglichen. — Das bisherige Brevier wird auch in Zukunft durchaus genügen können. Es müssen lediglich einige wenige Folia eingefügt werden (neue Lectiones contractae, Formulare der beiden neuen Feste: S. Gregorii Barbarici Ep. et Conf., 17. Juni; S. Antonii Mariae Claret, 23. Oktober, u. a.). Ein neues Brevier erleichtert selbstverständlich das Beten des Offizium; man wird zum Beispiel bei den kleinen Horen die in Zukunft auch vor den Psalmen immer ganz zu sprechende Antiphon nicht am Ende der Psalmen nachsuchen müssen, zahlreiche Teile fallen weg (Suffragium, Symbolum Athanasium, sämtliche Preces dominicales, meistens auch die Preces feriales, alle Lectiones breves der Prim mit Ausnahme jener de tempore, sehr viele Lesungen der 2. und 3. Nokturn) usw. Der Kauf eines neuen Buches ist also nicht unbedingt notwendig, kann aber ruhig empfohlen werden. Das kommende Konzil wird nur die großen Linien der Liturgiereform festlegen und allgemeine

---

Liebe der Mütter gesegnet, in die ein Mensch hineingeboren wird.

Solche Gedanken gehen einem durch die Seele, wenn man die schmale Stiege in die Felsgrotte hinabsteigt. Dort unten ist ein Altar, und unter diesem Altar bezeichnet ein Silberstern den Ort, wo Jesus von der Jungfrau Maria geboren wurde. Stundenlang im Tag kann diese Grotte leer sein, kein Mensch betet dann vor diesem Stern. Nur ein paar Lichtlein brennen und danken für das Licht und die Wärme, die aus der Stille dieser Felsgrotte über die ganze Welt ausgegangen sind. Es ist schwer, an diesem Ort die rechten Worte zu finden und zu beten. Worte sind so leicht Geschwätzigkeit. Viel lieber ist man still und betet lautlos wie diese Lichtlein, mit einem Brennen in der Seele. Die Luft im Felsgewölbe ist wohl schuld daran, daß man das Herzklopfen bis in die Schläfen spürt. Oder will da etwas aus dem Herzen heraus zum Licht, das lange vergessen und verschüttet war? HIC JESUS CHRISTUS NATUS EST DE VIRGINE MARIA: Hier ist Jesus Christus von der Jungfrau Maria geboren worden, so steht rund um den Silberstern geschrieben. Diese Worte sind so schlicht wie die Worte aus dem Weihnachtsevangelium selber. *Ernst Schnydrig*

(Entnommen mit Erlaubnis der Schriftleitung «Lebendige Kirche» dem Bildheft «Bethlehem». Ein Bildbericht aus dem Heiligen Lande von *E. Schnydrig*. Lambertus-Verlag, Freiburg i. Br.).

Direktiven geben können. Die Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse und die Vorbereitung der neuen liturgischen Bücher wird eine Reihe von Jahren ruhiger und intensiver Arbeit erfordern, so daß ein ganz neues Brevier, das das bisherige ersetzen soll, frühestens einige Jahre nach dem Konzil erwartet werden kann. Bis dorthin kann das jetzt erscheinende Brevier willkommene Dienste leisten, und da es nur zwei Bände umfaßt, jeder Teil im Verlauf des Jahres also doppelt so lang als bis anhin benützt werden muß, wird es zu jenem Zeitpunkt «ausgedient» haben.

II. Erfreuliche Neuerungen

Innerhalb dieser Grenzen und notwendigen Einschränkungen ist — im Ganzen gesehen — ein erfreuliches Werk geschaffen worden, für das die Bearbeiter Dank verdienen. Allerdings wird nur jener den Umfang und die Bedeutung der glücklichen Neuerungen sehen, der den ganzen Kodex studiert und die einzelnen Bestimmungen mit der Liturgiegeschichte konfrontiert. Man sollte erwarten dürfen, daß jeder Priester das ganze Buch systematisch und zusammenhängend durcharbeitet und man wird den bischöflichen Ordinariaten dafür dankbar sein, daß sie den ganzen CR im Directorium 1961 veröffentlicht haben.

Es ist nicht möglich, alle die begrüßenswerten Änderungen aufzuzählen; P. *Löw* hat im erwähnten Artikel vor allem die pastorellen Aspekte des neuen Werkes aufgezeigt. In diesem Zusammenhang sei nur kurz auf einige erfreuliche Neuerungen hingewiesen, von anderen soll später die Rede sein.

1. Revalorisierung des Temporale

Im Verlaufe der Geschichte hat der Zyklus der Heiligenfeste (Sanktorale) das Temporale, das liturgische Herrenjahr mit der Feier des Mysteriums der Erlösung durch Tod und Auferstehung, weitgehend überdeckt. Die neuen Rubriken geben dem Sonntag die beherrschende Stellung als Tag des Herrn zurück, als wöchentlich wiederkehrende «Klein-Ostern» mit dem Gedächtnis der Auferstehung Christi und unserer Taufe in Christus. Der Rang, bis 1955 nur «semiduplex», seither «duplex», wird nochmals erhöht: Jetzt gibt es nur noch Sonntage 1. Klasse (Advent, Fasten- und Passionszeit, Weißer Sonntag) und 2. Klasse, die gewöhnlichen Sonntage, die in Zukunft durch die Heiligenfeste 2. Klasse nicht mehr verdrängt werden können; ein Drittklaßfest (die bisherigen simplicia und und duplicia minora und maiora) wird am Sonntag weder im Brevier noch in der Messe kommemoriert.

Die Ferialtage der wichtigsten Zeiten des Kirchenjahres (Advent, Fastenzeit, Quatembertage) erhalten ebenfalls einen höhern Rang (vgl. untenstehende Übersicht); dadurch wird für gewöhnlich ihre liturgische Begehung gesichert. — Die Feriae der Fastenzeit weichen nur noch den Festen 1. und 2. Klasse, also nur den Festen Petri Stuhlfeier (22. Februar), Matthias (24. Februar), Joseph (19. März), Mariä Verkündigung (25. März) und den Partikularfesten gleichen Ranges. Damit ist ein altes liturgisches Postulat erfüllt. Die Quadragesima wird künftighin in Offizium und Messe von der ganzen Kirche als heilige Zeit der Einkehr und der Vorbereitung auf das Hochfest von Ostern gefeiert. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist aufschlußreich:

Vor 1911: Officium et Missa de festo; 1911—1955: Officium de festo, Missa ad libitum de tempore vel de festo; 1955—1960: Officium et Missa ad libitum de tempore vel de festo; ab 1961: Officium et Missa de tempore (exceptis festis I et II classis).

2. Beschränkung des Sanktorale

Nur dadurch kann dem Temporale die ihm gebührende Vorrangstellung zurückgegeben werden, daß die Heiligen «Platz machen», d. h. die Heiligenfeste etwas zurücktreten und das Sanktorale reduziert wird. Ein Anfang ist gemacht, ein weiterer Schritt wird erwartet.

Schon durch die Reform von 1955 wurden 32 festa simplicia zur bloßen Kommemoration reduziert; der neue Kodex fügt diesen Reduktionen zehn neue hinzu: Georg, Maria vom Berge Karmel, Alexius, hl. Franziskus, Maria de Mercede, Thomas (29. Dezember), Silvester, Sieben Schmerzen Mariens in der Passionswoche; acht Feste (sog. Doppelfeste) werden aufgehoben: Petri Stuhlfeier in Rom, Kreuzauffindung, Johannes vor der Lateinischen Pforte, Erscheinung des Erzengels Michael, Leo II., Anaklet, Petri Kettenfeier und Auffindung des Stephanus (vgl. Variationes in Calendario; Basler Direktorium, Seite 191).

Damit die Vigilien, deren Anzahl (wie auch jene der Oktaven) gleich bleibt wie seit der Reform von 1955, auch wirklich gehalten werden können, wird das Fest des hl. Irenäus vom 28. Juni auf den 3. Juli und jenes des Pfarrers von Ars vom 9. auf den 8. August verlegt.

3. Anpassung an geänderte Verhältnisse

Die Möglichkeit, die Liturgie besonderen Verhältnissen anpassen zu können, die Möglichkeit der Adaptation, welche die Liturgie der frühen Zeit ausgezeichnet hat, die aber seit Jahrhunderten verloren gegangen ist, wird in verschiedenen Bestimmungen des neuen CR — wenn auch nur in beschränktem Rahmen — wieder neu geschaffen. So wird festgelegt, daß auch der liturgische Tag, der Auffassung der heutigen Zeit entsprechend, normalerweise um Mitternacht beginnt und sich bis Mitternacht erstreckt (in Zukunft haben nur noch die Sonntage und die Feste 1. Klasse

Papst Johannes bezeichnet sich als Bruder der Juden

Auf einer Studienreise nach Israel machte vor kurzem eine aus 102 Personen bestehende Delegation von amerikanischen Juden in Rom halt. Sie wurde auch von Papst Johannes XXIII. im Vatikan empfangen, da sie den Wunsch ausgesprochen hatte, ihm für die außergewöhnliche Hilfe zu danken, die den verfolgten Juden von seiten der katholischen Kirche während der Nazizeit vor allem in Frankreich und in Italien zuteil geworden ist. Papst Johannes hielt eine Ansprache an die Delegation, in der er u. a. ausführte:

«Wenn ich Sie alle hier erblicke, erinnere ich mich an die Geschichte von Joseph in Ägypten, der durch lange Zeit seine Brüder in Unkenntnis ließ, daß er ihr Bruder sei. Schließlich konnte er sich aber nicht mehr zurückhalten. Und so, wie er damals empfunden hat, empfinde ich heute, wenn ich zu Ihnen sage: Ich bin euer Bruder.»

Papst Johannes XXIII. erhielt von der amerikanisch-jüdischen Delegation eine Pergamentrolle mit einer Dankesbotschaft, die die Unterschriften aller Mitglieder enthielt. Sie war in einem Behälter von Olivenholz aus Jerusalem untergebracht.

Es ist bekannt, daß der Papst keine Gelegenheit vorbeigehen läßt, um seine Freundschaft gegenüber dem alten Gottesvolk der Bibel zu unterstreichen. Während der Zeit von 1935 bis 1944 wirkte bekanntlich Mgr. Roncalli als Nuntius in Griechenland und als apostolischer Delegierter in der Türkei. In dieser Eigenschaft konnte er während der Naziverfolgung durch seine Beziehungen zugunsten vieler jüdischer Flüchtlinge einschreiten. Er arbeitete damals eine Zeitlang zugunsten der jüdischen Flüchtlinge mit Maurice Fischer, dem gegenwärtigen stellvertretenden Generaldirektor des israelischen Außenministeriums, zusammen, der damals Funktionär der Jewish Agency in der Türkei war. Fischer, später im Staate Israel Botschafter in Paris und in Ankara, wurde von Papst Johannes bald nach dessen Krönung in einer Sonderaudienz empfangen. Er ist für den Posten eines israelischen Botschafters in Rom vorgesehen, der demnächst umbesetzt werden muß, und wird in dieser Eigenschaft Gelegenheit haben, die Beziehungen Israels zum Vatikan besonders zu pflegen. *F. G.*

Cyriacus und Gefährten, Wundmale des eine erste Vesper), daß auch liturgisch der 1. Sonntag des Monats wie jener des bürgerlichen Kalenders festzusetzen ist, daß die Bittprozessionen (Rogationes) in den Ländern, in denen das Fest Christi Himmelfahrt nicht in die Zeit der reifenden Ernte fällt, auf die passende Jahreszeit verschoben werden können, daß die liturgischen Farben dort, wo sie der Volkstradition widersprechen (weiß als Trauerfarbe im Orient!), geändert werden können. In diesen und einigen andern Bestimmungen wird der erste Anfang einer Entwicklung sichtbar, die den Bischöfen vermehrte Vollmachten auf dem Gebiet des liturgischen Rechtes einräumt.

Andere willkommene Neuerungen sollen später erörtert werden. Nur einige Beispiele seien hier angeführt: Die öffentliche Rezitation der Allerheiligen-Litanei am Markustag in der *Volkssprache* wird als Erfüllung der vorgeschriebenen Pflicht anerkannt, Bestimmungen über die Zeit des Breviergebetes und der Kommunionspendung, Gemeinschaftscharakter der Meßfeier, Oremus-Pause nach dem Flectamus genua, die Duplikation bei der Lesung von Epistel und Evangelium im Hochamt wird abgeschafft usw. Immer wieder zeigt sich das Streben nach Echtheit, nach sinngemäßer und zeitentsprechender Liturgiegestaltung. Mag in vielen Fällen die Verwirklichung erst in einem bescheidenen Rahmen erreicht sein, so ist es doch bedeutungsvoll und überaus erfreulich, daß das Prinzip formuliert und ein erster, wenn auch zaghafter, Schritt getan ist. Man darf zuversichtlich hoffen, daß das kommende Konzil einen weitern entschiedenen und entscheidenden Schritt auf dem Weg zur Gesamtreform der Liturgie tun wird. Was die bevorstehende allgemeine Kirchenversammlung im einzelnen behandeln wird, weiß man nicht, und jene, die an der Vorbereitung des 2. Vatikanischen Konzils mitarbeiten, sind zu strengem Stillschweigen verpflichtet. Das darf aber wohl gesagt werden, daß man aus den ersten Sitzungen der vorbereitenden Kommission den besten Eindruck mitgenommen hat, der zu großer Hoffnung berechtigt.

III. Die wichtigsten Änderungen

Im Folgenden soll kurz auf die wichtigsten Änderungen hingewiesen werden; die Einzelheiten mögen im CR nachgelesen werden. Zu diesem Zwecke werden in Klammern die entsprechenden Nummern angegeben. Aus praktischen Gründen folgen wir dem Aufbau des Kodex.

1. Teil: Allgemeine Rubriken (1—137)

Die neue Rangordnung

Die liturgischen Tage werden in vier Klassen eingeteilt; die bisherige Rangordnung (simplex — vor 1955 semiduplex — duplex minus et maius, duplex I et II classis) ist aufgehoben. Die gleiche Klassifikation gilt auch für die Votiv- und Totenmessen. Aus den folgenden Tabellen ist ersichtlich, welchen Rang die verschiedenen liturgischen Tage einnehmen und an welchen Tagen eine bestimmte Missa votiva oder Missa defunctorum gefeiert werden darf.

Rangordnung der liturgischen Tage

Klasse	Sonntage (9—20)	Ferialtage (21—27, 71—77)	Vigilien (28—34)	Festtage (35—62)	Oktaven (63—70)
I	Advent Fasten- und Passionszeit Ostern Weißer Sonntag Pfingsten	Aschermittwoch Karwoche	Weihnachten Pfingsten	die bisherigen duplicia I classis	Ostern Pfingsten
II	alle andern Sonntage	Advent 17.—23. Dez. Quatember: Advent Fastenzeit September	Christi Himmelfahrt Mariä Himmelfahrt Joh. d. Täufer Peter und Paul	die bisherigen duplicia II classis Fest der Hl. Familie Petri Stuhlfeier Kreuzerhöhung	Weihnachten
III		Advent bis 17. Dez. Fastenzeit Passionszeit	Laurentius	die bisherigen simplicia duplicia minora et maiora (semiduplicia vor 1955)	
IV		3.—5., 7.—12. Januar Vorfastenzeit Osterzeit Woche nach Christi Himmelfahrt Tempus per annum			

Rangordnung der Votiv- und Totenmessen

Klasse	Votivmessen (306—389)	Totenmessen (390—423)
I	erlaubt an gewissen Erstklaßtagen: in actu consecrationis eccl. (331—334) Eucharistischen Kongressen (335—337) außerordentlichen Feiern (338—340)	Allerseelen (394, 403—404) Beerdigungsmesse (verboten an Sonntagen 1. Klasse und gebotenen Feiertagen 1. Klasse) (405—409)
II	erlaubt an Zweitklaßtagen (341—344): Benedictio ecclesiae, altaris (345) Missa Rogationum (346—347) 40stündiges Gebet, Ewige Anbetung (348—355) Solemnitas externa (356—361) Anniversar. Papae et Episcopi (362 bis 365) Pro re gravi et publica causa (366—368) Pro Fidei propagatione (369) bestimmte Feierlichkeiten (370—383)	erlaubt an Zweitklaßtagen, ausgenommen Sonntag: Pro die obitus (vom Todestag bis zum Beerdigungstag) (412) post acceptum nuntium mortis (413) in ultima sepultura (414)
III	erlaubt an Drittklaßtagen (384—386): de Summo Sacerdote am 1. Donnerstag de Ssmo Corde Jesu am 1. Freitag de Immac. Corde BMV am 1. Samstag	am 3. Tag, Siebenter, Dreißigster (417) Jahrzeit (418—419) Messen in Friedhofkapellen (420—421) Messen vom 3.—9. November (422)
IV	erlaubt an Viertklaßtagen (387—389): alle andern Votivmessen	erlaubt an allen Viertklaßtagen, ausgenommen Weihnachts- und Epiphaniezeit: Missae defunctorum «quotidianae» (423).

Partikularfeste der einzelnen Kirchen

Für die Aufstellung des Kalenders jeder einzelnen Kirche (Eintragung der Partikularfeste) sind die Tabellen über die Präzedenz (91), Okkurrenz und Konkurrenz (Basler Direktorium S. 189—190) und die entsprechenden Bestimmungen (92—105) zu beachten. Die Feste des Orts- und Kirchenpatrons und der Kirchweihe sind 1. Klasse.

Kommemorationen (106—114)

Privilegierte Kommemorationen sind: Sonntag, 1.-Klaß-Tag, Tage während der Weihnachtsoktav, Quatembertage des Septembers, Ferialtage der Advents-, Fasten- und Passionszeit; diese Tage müssen in den Laudes, in der Vesper und in allen Messen kommemoriert werden.

Die übrigen Kommemorationen, *ordinariae* genannt, sind nur noch in den Laudes, den Konventmessen und in den Missae lectae, also nicht mehr in den Ämtern und in der Vesper, vorzunehmen.

Die liturgischen Farben (117—132)

Der Farbenkanon bleibt mit wenigen Ausnahmen derselbe wie bisher. Eine Votivmesse 4. Klasse kann man in der Tagesfarbe feiern, wobei jedoch die bei gewissen Messen vorgeschriebene violette oder schwarze Farbe nicht durch eine andere ersetzt werden darf (323). An Mariä Lichtmeß wird auch für die Kerzenweihe und die Prozession die weiße, am Fest der Unschuldigen Kinder die rote Farbe verwendet.

Paramente (133—134)

Das Pluviale wird getragen bei der feierlichen Vesper, bei den Segnungen, die am Altar vorgenommen werden, bei der Absolutio super cadaver vel tumulum. Die *Planeta plicata* und die *Stola latior* werden in Zukunft nicht mehr verwendet.

2. Teil: Die allgemeinen Brevierrubriken (138—268)

Die Zeit des Stundengebetes (142—147)

«Die neuen Rubriken tun etwas in der Geschichte der Brevierrubriken Unerhörtes: sie empfehlen dem Brevierbeter stundengerechten Vollzug der einzelnen Horen, ja sie beseitigen selbst aus den Chorregeln zwei Bestimmungen, die diesen stundengerechten Vollzug an zwei wichtigen Stellen des öffentlichen Stundengebetes bisher geradezu verhinderten: die Bestimmung, nach der bei Antizipation der Matutin die Laudes mitantizipiert werden mußten, und die Bestimmung, nach der in der Quadragesima die Vesper bereits am Vormittag zu halten war. Der Platz der von jeher als Morgengebet gedachten Laudes ist in Zukunft *primo mane* (145), und die Vesper soll das ganze Jahr in den nachmittäglichen Stunden gehalten werden (146). Der einsame Brevierbeter wird in beiden Fällen ermahnt, diese Horen tunlichst auch zu diesen Stunden zu verrichten.*»

Es wird dringend angeraten («valde opportunum»), die Komplet als letztes Gebet am Abend zu verrichten, auch dann, wenn aus vernünftigen Gründen die Matutin antizipiert wird (147); in diesem Fall soll das Pater noster durch die Gewissenserforschung ersetzt werden.

«Mit dieser Bestimmung hat endlich die liturgische Gesetzgebung selber gegen den gefährlichen Mißbrauch Front gemacht, ... der einst als ‚Signum distinctivum' priesterlicher Ordentlichkeit galt. Es soll Zeiten gegeben haben, in denen die Seminarien die Parole ausgaben: Sein Brevier ‚erledigt' der gewissenhafte Priester *quamprimum*» (B. Fischer). (Was würden wir von Laien sagen, die ihr Morgengebet am Abend und das Nachtgebet am Morgen beten? Wir Kleriker haben aber dieses «Privileg» ... !)

Officium valet pro Officio

Eine ebenso erfreuliche wie vernünftige Bestimmung wird in Nr. 157 erlassen: Wer in Zukunft das «in choro» oder «in communi» nach einem andern Calendarium oder nach einem andern Ritus gefeierte Offizium (z. B. in einem Kloster) mitfeiert, hat für diesen Teil seine Brevierpflicht getan. Dasselbe gilt auch für eine Votiv-Vesper bei einer Solemnitas externa.

Aufbau des Offiziums

1. Matutin

Drei Nokturnen (9 Psalmen, 9 Lesungen) haben in Zukunft nur noch:
- die Feste 1. und 2. Klasse,
- die drei letzten Tage der Karwoche (Triduum sacrum),
- der Oktavtag von Weihnachten (nicht mehr «Circumcisio Domini», sondern «Octava Nativitatis Domini» genannt),
- Allerseelen.

Alle andern Tage haben nur noch *eine Nokturn* (9 Psalmen, 3 Lesungen, nämlich:
- alle Sonntage,
- alle Ferialtage (außer Triduum sacrum),
- alle Vigilien,
- alle Feste 3. Klasse (die gewöhnlichen Heiligenfeste),
- die Tage infra octavam Nativitatis Domini,
- das Offizium s. Mariae in sabbato.

Dadurch, daß nun auch die Sonntage *(Officium dominicale)* und fast alle Heiligenfeste (3. Klasse) (Officium ordinarium) die bisherige Simplex-Ordnung mit neun Psalmen und drei Lesungen erhalten, wird das Offizium fühlbar gekürzt und das Breviergebet — aus pastorellen Erwägungen! — erleichtert. Hatten vor 1955 ungefähr 270 und nach 1955 immer noch 200 Tage ein Offizium mit drei Nokturnen, werden es in Zukunft nur noch etwa 50 sein.

Die Lesungen der Matutin mit drei Nokturnen bleiben die bisherigen. An Sonntagen und an Festen 3. Klasse (nur eine Nokturn!) werden die ersten beiden Lesungen der Scriptura occurrens entnommen: die 1. Lesung entspricht der bisherigen Lectio I; die 2. Lesung faßt die bisherigen Lectiones II und III zu einer einzigen zusammen; als 3. Lesung wird an den Heiligenfesten die Lectio contracta de vita sancti, an den Sonntagen die Lectio VII de Homilia gelesen (158—171, 217 bis 222).

Officium	Nokturn	Lesungen
dominicale	1	3: 1. = bish. L. I mit ℟ 1. 2. = bish. LL. II + III mit ℟ 3 3. = bish. L. VII mit Te deum oder ℟ 9.
festivum (festa I cl.)	3	9: wie bisher
semifest. (festa II cl.)	3	9: wie Off. fest.
ordinarium (festa III cl.)	1	3: 1. = bish. L. I mit ℟ 1. 2. = bish. LL. II + III mit ℟ 3. 3. = L. contracta, Te Deum.
feriale (feriae, vigiliae)	1	3: wie bisher de Scriptura oder de Homilia
Officium BMV in sabbato	1	3: 1. = bish. L I mit ℟ 1. 2. = bish. LL II + III mit ℟ 3. 3. = propria (wie bisher), Te Deum.

Hymnen (185—189)

Die Hymnen werden nie auf eine andere Hore übertragen; die Schlußstrophe wird nicht mehr je nach Fest oder Zeit abgeändert: Jeder Hymnus behält die im Brevier angegebene Doxologie.

Antiphon (190—195)

Die Antiphonen werden vor und nach den Psalmen immer ganz gesprochen oder gesungen, eine sinnvolle Neuerung, die gewisse, geradezu lächerliche Kombinationen unmöglich macht (Ait Dominus villico — Magnificat; Dixerunt impii — Laudate Dominum etc.).

Psalmen (196—202)

Wenn ein Psalm nicht gebetet werden kann (z. B. der erste Psalm im 2. Schema der Laudes), wird er nicht auf eine andere Hore transferiert; wenn also «Laudes II loco» zu beten sind, fällt der bisherige 4. Psalm der Prim weg. — Einzelne besonders lange Psalmen oder Cantica werden halbiert, wie im Directorium angegeben, so das Canticum Moyses im 2. Schema der

* Balthasar *Fischer*, in Trierer Theol. Zeitschrift 69 (1960) 371.

Samstagslaudes und der Psalm 88 an Weihnachten und am Christkönigsfest.

Prim (241—242)

In der Prim wird immer das Capitulum «Regi saeculorum» (nicht mehr «Pacem et veritatem») und die Lectio brevis de tempore (also nicht mehr jene der verschiedenen Feste) gesprochen.

Oration (246—249)

Vor der Oration spricht man bei der privaten Rezitation des Breviers allgemein das «Domine, exaudi orationem meam — Et clamor meus ad te veniat»; man wird also «in Zukunft nicht mehr das (nichtvorhandene) Volk mit *Dominus vobiscum* grüßen und sich selber mit *Et cum spiritu tuo* respondieren» (Fischer 372).

Preces (260)

Die Preces werden (wie seit 1955) nur mehr im Ferialoffizium gebetet, und zwar:

Advents-, Fasten- und Passionszeit: Mittwoch und Freitag zur Laudes und Vesper;

Quatemberwoche des Septembers: Mittwoch und Freitag zur Laudes und Vesper;

Quatembersamstag (ohne Pfingstquatember): zur Laudes.

3. Teil: Die allgemeinen Rubriken des Missales (269—530)

Begriffe und allgemeine Normen (269—273)

Die Instruktion der Ritenkongregation über die Kirchenmusik und die Liturgie vom 3. September 1958 (vgl. Beilage zu Nr. 48 der «Schweiz. Kirchenzeitung» vom 26. November 1959) wird bestätigt, und so finden sich auch im CR die für die Stellung und Getaltung der Messe so wichtigen Bestimmungen: «Das hochheilige Meßopfer ist ein Akt des öffentlichen Kultes, Gott im Namen Christi und der Kirche dargebracht. Die Bezeichnung ‚Privatmesse' soll daher vermieden werden» (269). «Die Messe bildet zusammen mit dem Offizium den Höhepunkt des ganzen christlichen Kultes; daher soll an und für sich die Messe mit dem Offizium übereinstimmen» (270). «Das Wesen der Messe verlangt von allen Anwesenden eine ihnen entsprechende Teilnahme» (272).

Votivmessen (306—389)

Die Bestimmungen über die Votivmessen sind bedeutend klarer und verständlicher geworden. Für viele seelsorglich bedeutsame Anlässe (Mission, Priesterjubiläum, Schulanfang usw.) ist nun die Feier einer Votivmesse möglich geworden. Betr. die verchiedenen Klassen vgl. obenstehende Übersicht.

Bei den *solemnitates externae* (Votivmesse 2. Klasse) (Herz-Jesu-Fest, Rosenkranzfest, Kirchenpatron und Kirchweihe) werden allgemein ein Amt und eine Missa lecta oder zwei Missae lectae erlaubt; am 1. Donnerstag (Messe von Christus Hohepriester) und am 1. Samstag im Monat (Missa de Immaculato Corde BMV) ist in jeder Kirche oder Kapelle eine, am Herz-Jesu-Freitag jedoch sind zwei Messen gestattet.

Der Ritus:

Klasse	Gloria	Credo	Tonus	Commemoratio
I	ja	ja	solemnis	1 privilegierte
II	ja, außer wenn violett	nein	solemnis	1 gewöhnliche
III	ja	nein	solemnis	2
IV	nein, außer in M. de angelis et BMV in sabbato	nein	ferialis	2

Missae defunctorum (390—423)

Außer der Rangordnung (vgl. obige Tabelle) sind nicht größere Änderungen vorgenommen worden. Die Sequenz «Dies irae» muß nur an Allerseelen und bei Begräbnismessen gebetet werden. Die Absolutio super cadaver aut super tumulum ist nach den Beerdigungsmessen vorgeschrieben, nach allen andern Totenmessen und, wenn ein vernünftiger Grund vorliegt, auch nach andern Messen erlaubt.

Das Stufengebet (424)

Wenn eine besondere Feier, wie Kerzenweihe an Mariä Lichtmeß, Aschenweihe am Aschermittwoch, Palmenweihe am Palmsonntag, Prozession an den Rogationstagen, der Messe vorangeht, entfällt in Zukunft das Stufengebet.

Kirchengebet (433—465)

Nach dem «Flectamus genua» ist immer eine Gebetspause einzuschalten, während welcher man eine gewisse Zeit niederkniet und still betet; das «Levate» wird ebenfalls vom Zelebrant oder vom Diakon gesprochen resp. gesungen.

Lesung (466—468)

An den Quatembersamstagen dürfen (ausgenommen Konvent- und Ordinationsmessen) die 2., 3., 4. und 5. Lesung übersprungen werden.

Was im Amt der Lektor, der Diakon oder Subdiakon singt oder liest, muß der Zelebrant nicht auch noch selber sprechen — eine begrüßenswerte Bestimmung, die wenigstens in einem Sektor eine nur schwer verständliche Duplikation aufhebt.

Predigt (474)

Wie schon in der Instruktion von 1958, heißt es auch hier, daß nach dem Evangelium, *besonders* an Sonn- und Feiertagen (also: nicht nur!), nach Möglichkeit dem Volk eine Homilie gehalten werden soll; eine kurze Ansprache, die das vorher in der Volkssprache verkündigte Gotteswort erklärt, kann auch an andern liturgisch wichtigen Tagen, z. B. an Quatembertagen, bisweilen in der Advents- und Fastenzeit, angezeigt sein.

Credo (475)

Das Credo wird nur noch gebetet: an allen Sonntagen, an allen Festen und in allen Votivmessen 1. Klasse, an den Herren- und Marienfesten 2. Klasse, während allen Oktaven und an den eigentlichen Apostelfesten (festa natalicia) sowie am Fest Cathedrae Petri und am Barnabastag; am Fest der Kirchenlehrer wird also das Symbolum nicht mehr gebetet.

Kommunionspendung (502—503)

Das «tempus proprium» für die Kommunionausteilung ist immer nach der Kommunion des Priesters; der Zelebrant muß selber die Kommunion austeilen, bei einer großen Zahl von Kommunikanten soll er dabei von andern Priestern unterstützt werden. «Es ist ganz und gar abwegig *(dedecet omnino* — ein sehr starker Ausdruck!), daß ein anderer Priester am Altar, an dem die Messe gefeiert wird, außerhalb des ‚tempus proprium' (also vor der Kommunion des Priesters!) die heilige Kommunion austeilt» (eigentlich eine Selbstverständlichkeit: Der Hausvater und Gastgeber teilt die heilige Speise aus — und der geladene Gast darf nicht mit dem Mahl beginnen, bevor der Hausherr zu essen begonnen hat! — Wie viel Mühe hat es gekostet, diesen Grundsatz auch nur in abgeschwächter Form in den «Richtlinien für die Meßfeier» durchzubringen . . . , und noch immer werden schwere Bedenken angemeldet . . . !).

Bei der Kommunionausteilung infra missam entfallen ab 1. Januar 1961 das Confiteor und die Formeln Misereatur und Indulgentiam, womit ein weiteres liturgisches Postulat erfüllt wird.

Entlassungsformel und Segen (507—508)

In Zukunft wird immer, auch in den «violetten Messen», das «Ite, missa est» (nicht: Ite, *M*issa est: es geht hier um die missa = missio, Entlassung, nicht um die Missa = Messe) gesprochen, außer den Totenmessen (auch in Zukunft Requiescant in pace) und in den Fällen, wo das Volk nicht entlassen, sondern zum weitern Beten, zum «benedicere Domino» eingeladen

wird; dann wird richtigerweise gesagt: «Benedicamus Domino», so am Schluß der Abendmahlsmesse am Hohen Donnerstag (feierliche Repositio und Anbetung!) und wenn eine Prozession folgt (z. B. am Fronleichnamstag); in diesen Fällen unterbleibt der Schlußsegen (es ist ja noch nicht «Schluß»!).

Schlußevangelium (509—510)

Wenn der Segen ausfällt, unterbleibt auch das Schlußevangelium; es entfällt ebenfalls in der 3. Weihnachtsmesse, am Palmsonntag nach der Prozession, in der Osternacht und in den Totenmessen, wenn die Absolutio ad tumbam folgt.

Anton Hänggi

Die Wahrheit machte sie frei

KONVERTITEN SCHILDERN IHREN WEG ZUR KIRCHE

In jeder Konversion geht es um letzte, vielfach nach schweren innern Kämpfen errungene und nicht selten das ganze bisherige Denken und Verhalten von Grund auf verändernde Entscheidungen. Lassen sich auch in den meisten Konversionen bestimmte gemeinsame Grundhaltungen und Eigentümlichkeiten feststellen, so hat doch jede von ihnen ihr ganz persönliches Gepräge und ist etwas so Einmaliges und Unverwechselbares wie die Individualität der einzelnen Persönlichkeit. Jede Generation wird im Lebensbild bedeutender Konvertiten auch die Fragen, Zweifel und Nöte wiederfinden, die gerade sie beschäftigen. Diese und andere Gründe mehr mögen das lebhafte Interesse erklären, das die Bekenntnisse der Konvertiten in und außerhalb der Kirche immer wieder finden. Es ist auch bekannt, und jeder dieser oft faszinierenden Konversionsberichte bestätigt es auf seine Weise, wie der in jahrelangem Suchen geschärfte Blick des Konvertiten uns oft ein tieferes Verständnis für Wahrheiten und Zusammenhänge der christlichen Lehre erschließt, die wir, obwohl von Jugend auf im Reichtum des katholischen Glaubens beheimatet, nicht oder zu wenig beachtet haben.

Unter der in den letzten 20 Jahren stark angewachsenen Konvertitenliteratur des deutschen Sprachraumes verdienen die Publikationen des Kapuziners Bruno *Schafer* besondere Beachtung. Seine drei unter dem Titel «Sie hörten seine Stimme» (Verlag Räber, Luzern, 1949—1952; davon eine Auslese in einem Band in französischer, italienischer und englischer Übersetzung) erschienenen Lebensbilder von Konvertiten aus aller Welt haben weite Verbreitung gefunden. Inzwischen hat P. Bruno Schafer im Paulinus-Verlag in Trier einen neuen, für sich abgeschlossenen Band veröffentlicht unter dem Titel «Die Wahrheit machte sie frei. Konvertiten schildern ihren Weg zur Kirche». Jede der hier vereinigten 15 autobiographischen Darstellungen, von denen der Verfasser mehrere ins Deutsche übertragen hat, schildert die kulturelle und religiöse Umwelt, aus der die einzelnen Konvertiten kommen, ihre ersten Begegnungen mit der Kirche, die Hindernisse, die sie zu überwinden hatten, das meist durch Jahre, gelegentlich Jahrzehnte sich hinziehende, oft zu dramatischer Spannung sich steigernde Ringen um Klarheit und ihre endliche Heimkehr in die sichtbare Gemeinschaft der Una Sancta. Es ist eine nach Kontinenten, Rassen und Religionen verschiedene, höchst abwechslungsreiche Galerie von Köpfen, die da vorüberzieht: ein Prinz aus dem japanischen Kaiserhaus, als solcher Schintoist und der erste männliche Abkömmling der stolzen Dynastie des Inselreiches, der sich taufen ließ, ein Abessinier des koptischen Ritus und Sohn des einfachen Volkes, ein norwegischer Journalist und Schriftsteller, ein hochgebildeter Geistlicher der anglikanischen Episkopalkirche, der durch mehr als 20 Jahre mit Eifer seiner Kirche gedient hatte, ein Priester der jakobitischen Kirche Südindiens, der mit etwa hundert der ihm Anvertrauten den Übertritt zur katholischen Kirche vollzieht, ein anglikanischer Arzt, ein im Kalvinismus aufgewachsener Professor der Philosophie an der Universität Kapstadt, dessen Bericht von einer schonungslosen Offenheit gekennzeichnet ist, ein burmesischer Hochschulstudent und Offizier, und eine siamesische Prinzessin, beide streng buddhistisch erzogen, ein jüdischer Arzt, der die ganze Heimatlosigkeit und Unrast seines Volkes in sich verkörpert. Es fehlt auch nicht der Revertit, ein unter dem Einfluß der nationalsozialistischen Ideologie der Kirche entfremdeter Katholik, der nach hartem Leidensweg mit der ganzen Familie wieder heimfindet. Und nicht vergessen sei der Bericht des Römers Bruno Cornacchiola, des ehemaligen fanatischen Sektierers, dessen Name mit den Ereignissen von Tre Fontane verbunden ist.

Mancher dieser Berichte öffnet ein Fenster in eine uns ferne und fremde Welt, deren Religionen und Einrichtungen heute, wo die Kontinente immer näherrücken, beim Europäer auf vermehrtes Interesse stoßen. Mit Spannung lesen sich die Darstellungen der Asiaten, die uns etwas verspüren lassen von der vom Westen oft unterschätzten Kraft der religiösen und kulturellen Traditionen, in denen diese Völker verwurzelt sind. Der ehemals buddhistische Novize gesteht, wie felsenfest er davon überzeugt gewesen sei, daß ihre alte Kultur und Theologie das Höchste sein müßten und die absolute Wahrheit in der Welt darstellten. Ein Besuch in England überzeugte ihn vollends davon, daß die westliche Kultur «unmoralisch, unreligiös, heuchlerisch und degeneriert» sei. Die Verachtung des Westens und die Verbitterung über den Kolonialismus der christlichen Völker überträgt sich nur zu leicht auf das Christentum als solches und die christlichen Missionen. Das europäische Kleid, in welchem die katholische Kirche lange zu den östlichen Völkern kam, läßt die Kirche vielen als einen artfremden Import erscheinen, der die völkische Eigenart bedroht.

Anderseits werden die hohen ethischen Forderungen sichtbar, die asiatische Religionen an ihre Anhänger stellen und die eigentlich nur auf ihre Erfüllung und Verklärung durch das Christentum warten. Das Verlangen des Buddhisten nach Erleuchtung, seine strengen aszetischen Übungen, seine Unruhe über das Schicksal der Seele nach dem Tode muten an wie eine Anklage gegen den Materialismus des Westens und so viele satte Vertreter der Religion des Kreuzes. Nicht weniger aufschlußreich sind neben jenen der Asiaten die Berichte der Angehörigen der verschiedenen christlichen Bekenntnisse, und am erregendsten wohl die geistige Odyssee des israelitischen Arztes aus Litauen, der, ähnlich wie einst Paulus vor Damaskus, plötzlich vom Lichtstrahl der Gnade getroffen wird, durch seltsame Fügungen Karmelitermönch wird und sich heute in Palästina dem Apostolat der Judenmission widmet. Viel edles Menschentum, tätige Nächstenliebe, Leidenskraft, aber auch seelische Heimatlosigkeit, Angst und quälende Unruhe treten uns in den Bekenntnissen dieser christlichen und heidnischen Gottsucher entgegen.

Der Priester wird vor allem nach den Hindernissen fragen, die diesen Menschen den Zugang zur Kirche erschwerten, und nach den Beweggründen, die den Anstoß gaben zur Begegnung mit ihr und zur schließlichen Konversion. Auch das Buch von P. Bruno Schafer bestätigt es erneut, daß Unwissenheit, Vorurteile und eine oft von Jugend auf eingeimpfte Abneigung gegen alles Katholische weit verbreitet sind und auch edelgesinnten Menschen den Zugang zur katholischen Kirche außerordentlich erschweren. Dazu kommt das schlechte Beispiel von Priestern und Gläubigen und der Einfluß einer kirchenfeindlichen Literatur, besonders auch der Geschichtsschreibung. Manche Begegnung mit der katholischen Kirche erfolgt, äußerlich gesehen, rein zufällig. Bei den meisten vergingen seit der ersten Kontaktnahme bis zur Taufe Jahre, in vereinzelten Fällen Jahrzehnte. Für die meisten ging der Übertritt zur Kirche Hand in Hand mit einer schmerzlichen Loslösung von der angestammten Religion und von liebgewordenen Überzeugungen und Gewohnheiten. Wiederholt wird das Opferleben von Ordensfrauen und das gute Beispiel von katholischen Freunden und Kameraden als Grund genannt, der einen Andersgläubigen veranlaßte, sich für die katho-

lische Lehre zu interessieren. Auffallend ist, besonders bei Konversionen von geistig hochstehenden Konvertiten, der Anteil gelehrter Priester, die auf Fragen und Zweifel präzise und fundierte Auskunft geben konnten. Und immer wieder werden die klassischen Werke der Kirchenväter, großen Theologen und Mystiker als Leuchtsterne genannt, die Suchenden den Weg zur Wahrheit erhellten: Augustinus, Thomas von Aquin, Johannes vom Kreuz, Theresia von Avila, aber auch Dante und Werke katholischer Schriftsteller und Dichter der neueren Zeit. Ein Anglikaner bekennt, er sei von keinem Buch jemals so sehr aufgewühlt worden wie von der «Dunklen Nacht» des hl. Johannes vom Kreuz. Nicht vergessen seien die Kleinschriften, die ein unauffälliges und sehr segensreiches Apostolat auch in diesem Bereich erfüllen. Für andere wurden Lourdes und Fatima zum Anlaß, sich näher mit der katholischen Kirche und ihrer Lehre zu befassen. Sogar das bekannte «Lied von Bernadette» des liebenswerten jüdischen Dichters Franz Werfel bereitete einer anglikanischen Christin den Weg zur katholischen Kirche. Und nicht zu unterschätzen ist die Anziehungskraft, die die katholische Liturgie und Musik auf die Außenstehenden ausübt.

Jeder dieser Berichte ist ein spontanes, gelegentlich überschwängliches Zeugnis für die faszinierende Kraft der christlichen Wahrheit. Mancher von diesen Konvertiten erlebte die Begegnung mit Christus und seiner Erlösung als eine staunenerregende Entdeckung und den Anschluß an die katholische Kirche als beglückendes Heimfinden zur lang gesuchten geistig-religiösen Heimat. Das Buch von P. Bruno Schafer bestätigt einmal mehr, daß es für einen geistig aufgeschlossenen Menschen kaum eine spannendere und lehrreichere Lektüre gibt als die Bekenntnisse der großen Gottsucher und Konvertiten. Priester, Seelsorger, Katecheten und die Betreuer der Pfarreibibliotheken werden dem Buch von P. Bruno Schafer die verdiente Beachtung schenken. *J. St.*

Der Wahlkampf in den USA in anderer Sicht

Die «SKZ» brachte in der letzten Ausgabe (Nr. 50, vom 15. Dezember 1960) unter dem Titel: «Unerfreuliches aus dem Wahlkampf in den USA», einen Bericht und einen Briefauszug, die sich mit der Präsidentenwahl in Amerika befaßten. Wegen gewissen Verallgemeinerungen und Diskriminierungen, besonders von katholischen Geistlichen, die ihre Stimme nicht für Kennedy abgegeben haben, sollen im folgenden auch Stimmen einer andern Richtung aus den USA zum Worte kommen.

Th. Oe. L. A. schreibt in dem bereits zitierten Bericht:

«Bedenklich muß es auf jeden Fall stimmen, wenn sich sogar katholische Ordensgeistliche in Zeitungen und Zeitschriften in den Kampf einließen und für Nixon Partei ergriffen, obwohl sie um den Kampf um unsere Kirche wissen mußten. Man hätte am liebsten ausrufen mögen: «Si tacuisses...» ... Ein anderer Ordensmann versandte Briefe mit den Schlagzeilen: Kennedy for a President? A Roman Catholic Priest says No. Ein Priester, der für Nixon die Stimme abgab und um den Kampf der Gegner unserer Kirche wußte, der hat meines Erachtens den Kampf gegen unsere Kirche im Prinzip unterstützt.»

Ist es nicht unvorsichtig, um nicht mehr zu sagen, die Priester, die für Nixon stimmten, der Unterstützung des Kampfes gegen ihre Kirche zu bezichtigen? Ich erhielt gerade dieser Tage von einem führenden Katholiken, B. *Purcell* aus Kansas City, wo unser Luzerner Hunkeler Erzbischof ist, einen Brief des Inhalts: «Ich war sehr unglücklich über die Wahl Kennedys. Aber da er nun gewählt ist, wollen wir für ihn beten. Die große Zahl der Priester, die ich kenne, gaben ihre Stimme für Nixon ab.» Sind das nun Verräter an der Kirche?

In einem andern Brief von katholischer Seite vom 10. November 1960 heißt es:

«Hoffen und beten wir, daß der erste katholische Präsident der USA ein guter Präsident sein wird; es wurde ihm so oft vorgeworfen, daß er zu ‚soft' gegen die Roten sei, daß er sich wohl in acht nehmen müsse vor Chruschtschew. Leider sind da seine Leute, die von ihm (Kennedy) hohe Ämter erwarten, mehr als ‚rosarot' zum Beispiel Stevenson, Humphry und seine Freunde Truman und El. Roosevelt. — Die Farmerstaaten stimmten gegen Kennedy, für ihn war der ‚soz. Labor'.»

Schon daß verschiedene schweizerische Zeitungen für den katholischen Kennedy waren (Blätter, die sonst antikatholisch sind), zeigt deutlich genug, wer die Presse regiert... Warum der Klerus mehrheitlich gegen Kennedy war, steht hier nicht zur Diskussion und hat wenig Sinn zu erörtern, nachdem er nun einmal gewählt ist. Es war aber die klare Antwort auf das, was Kennedy selbst wegen seiner (wenigstens früheren) Stellung zur katholischen Religion sagte.

Aus einer weitern Korrespondenz von katholischer Seite vom 13. März 1960 erfahren wir:

«Seit Generationen hat der ‚Deep South' demokratisch gestimmt bei den Präsidentschaftswahlen. Aber jetzt sagen 70%, sie würden für Nixon stimmen, weil er der einzige sei, der der kommunistischen Gefahr mutig ins Auge schaut... Bei der Delegiertenversammlung für die Aufstellung der Präsidentschaftskandidaten (gewöhnlich im Juli) wurde seinerzeit (1932) von der demokratischen Partei Roosevelt aufgestellt und nicht der besser qualifizierte katholische Alan Smith, weil eben der katholische Süden gegen den ‚Katholiken' war. Leider wird dem jetzigen katholischen Präsidentschaftsanwärter Schwäche den Kommunisten gegenüber vorgeworfen und Verrat an McCarty. Als der Senat im Kongreß gegen McCarty seinerzeit eine Art Mißtrauensvotum lancierte, blieb Kennedy (dem McCarty viel geholfen hatte) daheim. Als Mrs. Roosevelt ihm das vorhielt, sagte er, er sei krank gewesen, statt er wollte nicht gegen McCarty stimmen. Und unsere Herald Tribune schreibt: ‚Und da krähte der Hahn zum dritten Mal'. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird Nixon der nächste Präsident sein... Er vertritt den Mittelstand... hat in so und soviel Situationen viel Mut bewiesen.»

Am 3. Mai 1960 vernimmt man aus der gleichen Quelle: «Es ist gut möglich, daß im November Kennedy gewählt wird, weil die Russen ihn weniger fürchten als Nixon.» Am 11. September steht in der gleichen Korrespondenz: «Truman und Roosevelt waren Freimaurer; Eisenhower und Nixon nicht.» — Des weitern heißt es im gleichen Brief: «Kennedy ist nicht unser Mann, aber die Versammlung von über 100 Pastoren gegen einen Katholiken als Präsidenten hilft Kennedy mehr als es ihm schadet, denn viele Katholiken werden ihm gerade deshalb stimmen.» Daß die Russen Nixon hassen, ist bereits gesagt worden. Chruschtschew sagte von ihm, er sei noch gerade gut genug als Spezereihandlungsangestellter. — Es ist in diesem Zusammenhang auch am 28. Sept. gesagt worden: «Zu lange haben viele Geistliche Castro (einen Jesuitenschüler) in Kuba unterstützt. Die Baptisten tuen es heute noch und auch leider katholische Priester...»

Und nun kommt das, was bei dieser Katholikenhetze wichtig ist hervorzuheben:

«Truman & Cie haben antikatholische Schriften verschickt, damit die Katholiken aus begreiflicher Reaktion gegen diese Beleidigungen für Kennedy stimmen. — Nixon ist ein Quäker und die Quäker seien sehr duldsam. Seinerzeit sind ja 15 000 ihrer Sekte in England umgebracht worden. — ... Wenn Kennedy gewählt wird, dann werden die USA im Sinne und nach dem Beispiel Roosevelts und Trumans regiert... Kennedys Vater ist nicht nur Millionär, sondern Milliardär. Er kann seinem Sohn die besten Experten für Massenpsychologie kaufen. Eisenhowers Fehler in Kuba kommen Kennedy sehr zu statten. Nicht die protestantische Bevölkerung oder die Behörden sind gegen Kennedy, sondern einzig und allein die Pastoren der Methodisten und Baptisten. Diese hielten Protestversammlungen ab in Kansas City... Kennedy ist für Staatssozialismus; Nixon ist Föderalist. Er ist dagegen, daß der Bundesstaat zuviel Macht hat. — Nixon ist zum Beispiel nicht dagegen, daß Washington Schulhäuser baut, aber er will nicht, daß der Staat in die Schule hineinregiert. — Um es einfach und klar zu sagen, Nixon, und mehr noch Herbert Lodge sind für all das, was die katholischen Zeitungen in der Schweiz für gut finden. Kennedy und Johnson sind für all das, was zum Beispiel vom ‚Freien Innerschweizer' für recht empfunden und leider Kennedy noch mehr als Johnson. Seine Freunde sind W. Reuther und MacDonald, leider Figuren wie seinerzeit Grimm in der Schweiz... Heute stimmen 50% Irländer republikanisch. Die *katholischen* Flüchtlinge, welche die größte Hilfe durch Nixon erfahren haben, werden ihm stimmen. Wenn Alan Smith 1932 noch einmal aufgestellt worden wäre, glaubt man, er hätte gesiegt, doch das verhinderten damals gewisse interessierte Kreise... Kennedy ist langsam von seinen Koexistenz-Ideen abgewichen, weil das heute nicht mehr zieht.

Das macht es natürlich den Wählern schwerer zu wissen, wer der bessere Antipod gegen Chruschtschew ist. Kennedys zweites Wort ist stets: der große Präsident Roosevelt, der das amerikanische Prestige so in die Höhe gebracht habe... Möge unser Herrgott verhüten, daß ein Katholik aktiv mitschuld ist am Untergange der christlichen Welt.»

So laut Brief von katholischer Seite. Wir wollen hier nicht auf die Wahl eingehen. Nach schweizerischen Gesetzen wäre Kennedy nicht gewählt worden. Er wurde auch nach der Wahl mit wenig Begeisterung empfangen, wurde am 10. November berichtet. Am 4. Dezember urteilt der gleiche Korrespondent:

«Politisch gesehen ist es nicht sehr gut, daß Kennedy gewählt wurde. Aber andererseits mußte der erste katholische Präsident auf gutem Fuße mit der Laborunion sein, denn die regiert heute die Presse und besonders die Elektorenstimmen. Zehn Industriestaaten können heute den Präsidenten von den USA machen, auch wenn der Gegenkandidat die Stimmen aller andern Staaten und Städte hätte.»

Freilich hat die Wahl eines Katholiken nun auch seine großen Vorteile, worauf ein katholisches Blatt aufmerksam machte. Jetzt würden nämlich die Aufschriften an den Türen vor den Stellenvermittlungsbüros verschwinden: «Catholic needless to apply» (Katholiken werden umsonst anklopfen), was besonders in Washington praktiziert wurde.

Wie wir einem Brief vom 4. Dezember 1960 entnehmen, gehört Kennedy dem linken liberalen Flügel seiner Partei an. «Diesmal hat sich Rußland verrechnet. Zur Verteidigung Amerikas kamen Eisenhower und Kennedy zusammen. Wenn auch Kennedy Demokrat ist, ist er doch kein Freimaurer. Er hat als Präsident die Macht, Freimaurer, die ihm auf ihren Posten im Wege sind, zu entlassen... Als Katholik ist Kennedy auch Patriot und würde nie ein ‚Pearl Harbor'-Abenteuer zulassen.» — Man meint im gleichen Schreiben: «Nixon hätte sich nie in ein Televisions-Duell einlassen sollen. Er war ja schließlich bekannt.» Und von den antikatholischen Flugblättern sagt der gleiche Gewährsmann:

«Die Urheber sind zweifelhaft. In Detroit Illinois gab die Autounion so gemeine Pamphlete gegen die Katholiken heraus, daß Eisenhower in seiner Macht als Präsident die Verbreitung verbot... Herausgeber war der Autogewerkschaftsführer und Unterstützer von Kennedy, der gefürchtete Walter Reuther.»

Es sind taktische Gründe, warum Kennedy siegte, die wir hier nicht weiter diskutieren wollen. Auf alle Fälle konnte man in guten Treuen für Nixon stimmen, ohne die katholische Sache damit zu verraten. Es ist nur zu hoffen und dafür zu beten, daß J. Kennedy, der am 20. Januar 1961 sein Amt antritt, ein guter Präsident werde. *G. St.*

Erzbischof Carinci 75 Jahre Priester

Der Name von Erzbischof Alfonso Carinci, des frühern langjährigen Sekretärs der Ritenkongregation, steht in vielen Brevieren, auf Offizien und unter manchen Dekreten in Heilig- und Seligsprechungsprozessen. Es dürfte darum auch den Klerus in der Schweiz interessieren, zu vernehmen, daß der hochbetagte Titularerzbischof von Seleucia am vergangenen 10. November das 99. Lebensjahr begonnen hat und am 19. Dezember den 75. Gedenktag seiner Weihe zum Priester begehen durfte. Der hohe Jubilar erfreut sich nach gut überstandener schwerer Krankheit wieder einer guten Gesundheit. Er bewohnt in der Klinik S. Pietro, Via Cassia, außerhalb Roms, ein einziges Zimmer, das ihm zugleich als Aufenthaltsort, Schlafraum und auf Grund eines besondern Privilegs als Oratorium dient, wo er täglich die hl. Messe feiert.

Erzbischof Carinci ist ein Mann von franziskanischer Kindlichkeit. Als wir ihn vor wenigen Wochen besuchten, sagte er beim Abschied: «Falls mir Gott hundert Jahre schenken will, hoffe ich dennoch, nicht ein ‚homo saecularis' oder gar ein ‚säkularisierter Priester' zu werden.»

In Dankbarkeit wollen wir in diesen Tagen auch am Altar dieses seltenen Prälaten gedenken. *P. B. M.*

Die Katholiken des griechischen Ritus in Athen

(Schluß)

Seit kurzem ist in Nea-Makri ein weiteres Werk im Entstehen begriffen: die *Sommerkolonien für Knaben,* die bereits zweimal durchgeführt wurden. In einfachen Baracken können sechzig Knaben untergebracht werden. In den vergangenen Sommermonaten Juli und August sind etwa 150 Knaben sukzessive in diesem Lager gewesen. Es steht unter der Leitung von Pater Stephan, der mit jugendlichem Feuereifer die männliche Jugend der Pfarrei betreut und sich mit den pädagogischen und sozialen Fragen beschäftigt. An sozialen Problemen fehlt es im armen und unterentwickelten Griechenland nicht. Die gewaltigen Unterschiede in den Einkommen erleichtern die Lage nicht.

Diese Kolonien sind, im Gegensatz zu den andern Werken, für die Angehörigen der eigenen Gemeinschaft bestimmt. Sie haben nicht nur den Zweck, den Kindern, die meist aus unbemittelten Familien stammen, Ferien zu bieten. Sie dienen auch nicht nur dem pädagogischen Zweck, diese Knaben während der Ferienwochen den leiblichen und seelischen Gefahren der Millionenstadt zu entziehen. Sie haben auch, oder sogar in erster Linie, einen eigentlichen religiösen Zweck: sie dienen — dem Unterricht. Diese Knaben wohnen in loser Streuung im weitverzweigten Gebiet der Athener Pfarrei. Es ist sehr schwierig, vielfach unmöglich, daß sie während des Schuljahres regelmäßigen Unterricht im Katechismus erhalten können. Da muß die Ferienkolonie Ersatz bieten. Eine Skizze des Tagesablaufes: Unterricht — Baden — Essen und Mittagsschlaf — Baden — Unterricht. So dienen diese Ferienwochen als Nahrung und Stärkung für Leib und Seele.

Die Baracken wurden von Gemeindegliedern in freiwilliger Arbeit an Samstag- und Sonntagnachmittagen gebaut und mit dem Notwendigsten ausgerüstet. Aber woher kommt die Nahrung für so viele hungrige Buben?

In Nea-Makri ist noch ein drittes Werk in seinem Anfangsstadium: ein *Heim für alte Leute.* In unmittelbarer Nähe der Baracken für die Knaben steht ein ähnliches Gebäude, das vorläufig zehn Personen Unterkunft bieten kann. Es ist das einzige katholische Altersheim in Griechenland überhaupt.

Glücklicherweise haben Bischof Calavassy und die Schwestern von Pammakaristos sich in Nea-Makri rechtzeitig ein Gelände erworben, wo diese Werke ungestört leben und sich entfalten können. Einen Teil gehört den Patres, der andere den Schwestern.

Diese Arbeiten, die einen großen Einsatz fordern, werden noch erschwert und getrübt durch mancherlei Schwierigkeiten, die mit Berufung auf die Gesetze immer wieder von Zeit zu Zeit bereitet werden. Gewisse Kreise können sich noch nicht mit der Existenz einer griechisch-katholischen Gemeinschaft abfinden. Wenn man auch für psychologische Schwierigkeiten in dieser Richtung einiges Verständnis aufbringen kann, gibt es doch betrübliche Situationen und Ereignisse, die man schwerlich mit der christlichen Auffassung in Einklang bringen kann, heute im Zeitalter der aufbrechenden Ökumene weniger denn je. Die leidige *Frage des Kirchenbaues* der griechisch-katholischen Gemeinde ist nur ein besonders sprechendes Symptom der ganzen Situation.

Der verstorbene Exarch Bischof Calavassy hatte nach langen Jahren zäher und geduldiger Bemühungen endlich die Erlaubnis für einen solchen Bau erhalten. Die Schwierigkeit lag und liegt darin, daß jeder Bau eines Kultgebäudes, auch von nicht-orthodoxen Gemeinschaften, vom orthodoxen Erzbischof von Athen, dem Haupt der autokephalen Kirche Griechenlands, genehmigt werden muß. Im Falle der Verweigerung der Genehmigung steht die Appellation an die Gerichte offen. Am 1. April 1957 erhielt Bischof Calavassy durch Dekret des Erziehungs- und Kultministeriums die Erlaubnis für den Bau. Eine große Genugtuung für den greisen Prälaten, ein gutes halbes Jahr vor seinem Tode im November desselben Jahres. In langen Verhandlungen wurden die Pläne bereinigt und schließlich von der technischen Abteilung des Ministeriums genehmigt. Sofort begann man mit den Arbeiten. Aber schon am 17. März des folgenden Jahres, als die

Fundamente das Tageslicht erblickten und man bereits die Summe von 20 000 Dollar ausgegeben hatte, verlangte Erzbischof Theoklitos vom Premierminister die Suspendierung der Arbeiten. Als Motiv wurde angegeben, eine so große Kirche diene einem Proselytismus, der für die Hauptstadt Griechenlands nicht tragbar sei. Am 1. April, genau ein Jahr nach Erteilung der Erlaubnis, ordnete die Polizei die Sistierung der Arbeiten an. Man gab vor, daß die Arbeiten nicht den approbierten Plänen entsprächen. Demgegenüber konnte bewiesen werden, daß man sich korrekt an die Pläne gehalten hatte. Es folgten lange Verhandlungen, bei denen man auch zu Konzessionen, die dem Äußeren des Baues sehr zum Schaden gereichen würden, bereit war. Endlich konnten die Arbeiten weitergeführt werden. Aber nur für kurze Zeit. Gerade in den Tagen, als ich dort war, erfolgte eine neue Sistierung der Arbeiten durch die Polizei auf Intervention des orthodoxen Erzbischofs. Was wird der Erfolg der neuen Bemühungen sein? Wenn irgendwo, dann ist hier der Vorwurf des Proselytismus ungerecht. Nicht nur, daß Proselytismus gesetzlich und faktisch unmöglich wäre. Er wird auch grundsätzlich abgelehnt. Bischof Calavassy hat das in Gesprächen mit mir oft betont. Das ist auch die Überzeugung seiner Mitbrüder. Und die orthodoxe Kirche Griechenlands, die Staatskirche ist und zu der fast das ganze Volk gehört mit mehr als sieben Millionen Gläubigen, müßte auf schwachen Füßen stehen, was wir nicht hoffen und wünschen, wenn sie sich von der kleinen griechisch-katholischen Gemeinde bedroht sehen müßte. Wie gesagt, wir haben viel Verständnis für die besondere Situation des orthodoxen Griechenlands, das irgendwie das Herz der Orthodoxie ist. Aber wir hoffen doch, daß auch dort an der warmen Luft des ökumenischen Frühlings manchenorts das Eis aufbrechen werde.

An einer wichtigen Stelle hat bereits ein Einbruch stattgefunden. Im Zusammenhang mit der Diskussion um das neue kirchliche Rechtsbuch für die katholischen Ostkirchen. Die Stellungnahme des katholisch-melkitischen Patriarchates gegen verschiedene Bestimmungen des neuen Personenrechtes, die als unorientalisch abgelehnt werden, blieb in orthodoxen Kreisen nicht unbeachtet und verfehlten ihren Eindruck nicht. Der bekannte Athener Theologieprofessor H. S. *Alivizatos* setzte sich kürzlich mit dem Projekt der Kodizifierung des Rechtes der orthodoxen Kirche Griechenlands auseinander und bemerkt, er sehe nichts Unpassendes dabei, für diese Arbeit die Kodifizierung des Rechtes der katholischen Ostkirchen durch Rom als «sehr nützlichen Führer» beizuziehen, obwohl der orthodoxe Codex nach Charakter und Form etwas sehr verschiedenes sein werde[1].

Schon früher hatte sich Prof. Alivizatos mit dem umstrittenen Personenrecht der katholischen Ostkirchen befaßt[2]. Zu den erwähnten Auseinandersetzungen bemerkt er, daß es offenbar hohe unierte Würdenträger gebe, die bei ihrem unzweifelhaften und ganz authentischen katholischen Bewußtsein ein noch tieferes orthodoxes Bewußtsein bewahrt haben. Und er fügt bei — was höchst beachtenswert ist — er müsse entgegen seiner früheren Meinung bekennen, daß die sogenannte «Unia» doch noch zum Segen gereichen könne zur Überwindung der Trennung und zur Wiederherstellung der Einheit der Kirche[3].

Raymund Erni

[1] Ortodoxos skepsis, 29. 2. 1960.

[2] Theologia, 1958.

[3] Der Text ist zum großen Teil wiedergegeben in: Proche Orient Chrétien 1960, Nr. 1.

Der Presse-Sonntag 1960

EIN ERSTER ÜBERBLICK

Noch ist es nicht möglich, einen Gesamtüberblick zu erhalten über das Ergebnis des Pressesonntags vom 13. November 1960 in den Pfarreien der verschiedenen Bistümer. Aber eine erste Sichtung ergibt, daß man in vielen Pfarreien der bischöflichen Weisung in sehr schöner Art und Weise nachlebte. Ein Teil der Beiträge aus dem Kirchenopfer steht noch aus. Mit den eingegangenen Geldern war es dem SKPV möglich, schon zu Beginn des Monats Dezember einen Betrag von einigen tausend Franken der KIPA zu senden. Es war diese Sofortauszahlung um so dringlicher, als die KIPA sonst ohne die nötigen Mittel gewesen wäre. So konnten die laufenden Auslagen gedeckt werden. Von einer immerhin großen Zahl von Pfarreien sind wir indes bis heute noch ohne Bericht. Eine Gesamtzusammenstellung wird dann im gedruckten Jahresbericht des SKPV erfolgen.

Erfreulich war es, wie in manchen Pfarreien die Mitgliederwerbung eingesetzt hat. Es gelang so an mehreren Orten, das von uns als wünschbar errechnete Soll von 2,5% der Pfarrangehörigen einer Pfarrei als Mitglieder zu erhalten. Dank diesem treuen, ungemein schätzenswerten Einsatz können wir das Jahr 1960 mit 1500 Neumitgliedern abschließen. Dieses Resultat ist daher bemerkenswert, weil es uns darum ging, die Mitgliederzahl zu vermehren, um dadurch die Verantwortung unserer Presse gegenüber in weite Volkskreise zu tragen. Es ging uns aber auch darum, eine dauernde, breite Basis zu erhalten, die es uns ermöglicht, ständige Aufgaben auch dauernd erfüllen zu können. Schon dieser Teilerfolg beweist immerhin, daß ein Werbeerfolg möglich ist, wenn man nur ernsthaft an die Aufgabe herangeht. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß auch jene zahlreichen Pfarreien, die in dieser Beziehung noch nichts von sich vernehmen ließen, ihren Bericht noch einsenden werden. Denn die mehr als zwei Millionen Schweizer Katholiken sollten doch eine Presseorganisation haben, die mehr als nur sechs oder sieben Tausend Mitglieder zählt. Das um so mehr, als die Mitgliederbeiträge sozusogen die einzigen Mittel sind, aus denen die mannigfachen Aufgaben bestritten werden müssen, die jährlich an uns herantreten.

Allen hochw. Herren, aber auch allen Laien, die sich ihnen zur Verfügung gestellt haben, sei hier schon der herzliche Dank ausgesprochen für die sinngemäße Durchführung des Pressesonntags. Da wir in absehbarer Zeit den Gesamtbericht erstellen sollten, möchten wir auch jene Pfarrherren um ihren Bericht bitten, die sich bis heute aus diesem oder jenem Grunde nicht vernehmen ließen.

Den aufrichtigen Dank sprechen wir unsern Oberhirten aus, die anläßlich der letzten Bischofskonferenz diese Aktion beschlossen und dann in ihren Bistümern die Weisung erteilt haben, sie durchzuführen.

Schweiz. Kath. Preßverein, Werbestelle

Berichte und Hinweise

Aus der Konferenz der westdeutschen Bischöfe

Vom 2.—4. November 1960 trafen sich in Hofheim die westdeutschen Oberhirten zur ordentlichen Konferenz. Zwei Probleme lagen ihnen besonders am Herzen:

1. *Die Arbeiterseelsorge.* Die entscheidende Bedeutung der Stellung der Arbeiterschaft zur Kirche habe die Bischöfe zu einem Schwerpunktprogramm veranlaßt. Sie hoffen, demnächst auf Grund eingehender Untersuchungen Priestern und interessierten Laien eine zusammenfassende Schau des ganzen Problems vorzulegen und dabei die entsprechenden Mittel und Wege zur Lösung der hängenden Fragen aufzuzeigen. Die katholischen Standesvereine haben, wie sich bereits gezeigt hat, eine unersetzliche und noch ständig wachsende Bedeutung, die aber, um auf der Höhe der Zeit zu stehen, sich an den tatsächlichen Verhältnissen neu orientieren und eine starke innere Dynamik entfalten sollen. Zu diesem Zweck möchten sich die führenden Mitglieder mit dem religiösen und sozialen Lehr- und Lebensgut der Kirche vertraut machen. So werde die innere Dynamik zum äußeren Wachstum drängen. Die Seelsorger und überhaupt alle Katholiken werden gebeten, die katholischen Arbeiterorganisationen zu unterstützen und sie überall dort einzuführen, wo die soziologische Struktur der Bevölkerung es ratsam erscheinen lasse. Dies bringe zwar für den ohnehin voll eingespannten Klerus eine gewiße Mehrarbeit mit sich, vervielfältige aber durch die Mithilfe tüchtiger und zuverlässiger Laien die zu wenig vorhandenen Seelsorgskräfte.

2. *«Das Altenwerk».* Dieses Problem

werde durch die Zunahme der alten Leute, die außerhalb der Berufsarbeit stehen, immer dringlicher. Das vor zehn Jahren geschaffene «Altenwerk» erfülle zwar anerkanntermaßen seine Mission, sehe sich aber den immer mehr wachsenden Aufgaben hilflos gegenüber. Es werden daher Aufenthaltsräume und Leseecken für die Alten in den Vereinshäusern angeregt. Anerkennung der Würde und Rechte der Betagten möge dem Volke wieder zum Bewußtsein gebracht werden. Greise und Greisinnen sollen durch Geistliche oder geeignete Laien über den Sinn des Alters vom Glauben her aufgeklärt werden und zum religiösen Mitmachen (Invalidenmesse, Ehrenwache vor dem Allerheiligsten usw.) eingeladen werden. Klerus und «Karitas» versuchen, Hand in Hand den örtlichen Verhältnissen gerecht zu werden. Als gute Anleitung zur Seelsorge an alten Leuten werden empfohlen die Bücher von P. *Svoboda,* «Alters-Seelsorge» und «Abend in Gott», ein Altersgebetbuch sowie die demnächst erscheinende «Alterspastoral» (Verlag Ludwig Auer, Donauwörth). *PAS*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zur Neuordnung der Rubriken des Missales und Breviers

Den lateinischen Wortlaut des Codex Rubricarum vom 26. Juli 1960 haben wir im Directorium für das Jahr 1961 veröffentlicht. Anhand des Directoriums läßt sich die Neuordnung für die tägliche Zelebration der hl. Messe und für das Beten des Breviers leicht erkennen. Es wird also jeder Priester es sich zur Pflicht machen, vor der Zelebration der hl. Messe und vor dem Breviergebet das Directorium zu befragen.

Die Verordnungen und Vereinfachungen treten am 1. Januar 1961 in Kraft, d. h., wir sind im Gehorsam verpflichtet, vor dem 1. Januar uns getreu an die alten Rubriken zu halten und nach dem 1. Januar ebenso die neuen zu beobachten. Der Gehorsam und die Achtung vor der Autorität dürfen in Priesterkreisen nicht abgewertet werden.

Die Kenntnis der Änderungen, die der Codex Rubricarum bringt, fällt zum größten Teil dem Priester allein zu, nicht nur für das Breviergebet, sondern auch für die Zelebration der hl. Messe. Der Pfarrer wird sich indes überlegen, was er den Gläubigen anzeigen und erklären soll. Es geht in der Feier der hl. Messe nur um kleine Änderungen. Die Gläubigen mögen also nicht erstaunt sein, wenn der Priester am 1. Januar 1961 einige Zeremonien und Gebete anders verrichtet als bisher oder ausfallen läßt.

Allgemein haben die Gläubigen die Änderung bei Spendung der *hl. Kommunion innerhalb der hl. Messe* zu beachten. Weil das Confiteor mit der Absolutio am Anfang der hl. Messe schon gebetet wurde — es wird angenommen, die Gläubigen seien pünktlich schon dabei — fallen Confiteor und Absolutio innerhalb der hl. Messe weg. Der Priester wendet sich nach seiner Kommunion sogleich mit dem Ciborium in den Händen dem Volke zu und betet lateinisch laut: *Ecce Agnus Dei — Domine, non sum dignus* — und teilt die hl. Kommunion aus. Zu diesem *Domine, non sum dignus,* das der Priester zum Volk gewendet betet, kann das Volk bei der Missa lecta (Lesemesse) lateinisch oder deutsch die Worte mitsprechen; bei der Missa cantata lateinisch. Bisher war das Beten des Confiteor für den Priester Zeichen, daß Anwesende zur Kommunion kommen wollten. Um zu vermeiden, daß der Priester unnütz sich mit dem Ciborium umwendet und Ecce Agnus Dei bete, wenn niemand kommunizieren will, wird es nötig sein, in Zukunft beim vorhergehenden *Domine, non sum dignus* der Kommunion des Priesters das dreimalige Glockenzeichen deutlich zu geben und die ersten Kommunikanten daran zu gewöhnen, sich sofort nach diesem Glockenzeichen an die Kommunionbank zu begeben.

Wünschenswert ist es, daß die Glockenzeichen während der hl. Messe überall etwas einheitlich gegeben werden. So wissen auch fremde Gottesdienstbesucher sofort Bescheid. Zum wenigsten soll zum Sanctus, zur hl. Wandlung und zur Kommunion geläutet werden: Je dreimal zum Sanctus, zur Kommunion; zur hl. Wandlung ist ein Vorzeichen am Platz, zu jeder Elevatio wenigstens drei Zeichen, d. h. zu jeder Kniebeugung des Priesters ein Zeichen und zur Elevatio wenigstens eines oder auch drei. Allzulautes Schellen möge vermieden werden. Wird am Hochaltar eine hl. Messe zelebriert, können die Glockenzeichen an Nebenaltären unterbleiben. Im übrigen sind die Glockenzeichen bei der hl. Wandlung auch eine Kontrolle für den Zelebranten selbst.

Wie bisher müssen das Confiteor und die Absolutio sowie die nachfolgenden Gebete gebetet werden, sooft die hl. Kommunion außerhalb der hl. Messe vor oder nach derselben, an einem andern Altar oder am Krankenbett ausgeteilt wird.

Für die Gestaltung der Betsingmesse hat die bischöfliche liturgische Kommission Richtlinien vorbereitet, die zum Teil schon veröffentlicht wurden. Nach dem Erscheinen des neuen Codex Rubricarum ist die Bischofskonferenz übereingekommen, daß der revidierte Text in deutscher Sprache endgültig erst im Druck erscheinen soll, nachdem die Konferenz Ende Februar 1961 nochmals darüber befunden hat, gemäß ihrem Bestreben, völlige Einheit herzustellen.

Zu den Neuordnungen des Breviergebetes erwähnen wir einstweilen, daß die alten Breviere trotz der Neuerungen weiterhin zur Genüge dienen können. Die neuen Brevierausgaben lassen noch Monate auf sich warten.

Auch der Einzelbeter möge die Teile des Breviers dem Tageslauf anpassen: Die Matutin allein darf ab 14 Uhr antizipiert werden. Die Laudes gelten als Morgengebet, die Complet gilt als Nachtgebet (mit einer Gewissenserforschung anstelle des Pater noster), auch wenn die Matutin antizipiert wurde. Die Vesper gilt als Nachmittagsgebet. Laut Codex Rubricarum und nach genauen Erkundigungen bei der Ritenkongregation dürfen die Laudes auch vom Einzelbeter nicht mehr antizipiert werden. Desgleichen hören die Privilegien, ab 12 Uhr oder ab 13 Uhr zu antizipieren, auf. Das gleiche gilt von den Privilegien, die bisher einzelne Priester betreff der Herz-Jesu-Messe am ersten Freitag innehatten. Es gilt in Zukunft, was im Codex Rubricarum festgelegt ist.

Grosso modo erwähnen wir noch, daß der Einzelbeter inskünftig *Dominus vobiscum* mit *Domine, exaudi orationem meam* zu ersetzen hat. Die Schlußstrophen der Hymnen werden nicht mehr verändert. Die Antiphonen werden alle ganz gebetet. Einige Psalmen, zum Beispiel *Canticum Moysis* ad Laudes II, werden gekürzt. Die Feste I. und II. Klasse bleiben in gleicher Länge wie bisher; ausgenommen sind die Sonntage. Diese haben *eine* Nokturn, *neun* Psalmen und *drei* Lesungen (Scriptura occurrens 1. Lesung mit 1. Responsorium, 2. und 3. Lesung mit 2. Responsorium, 3. Lesung Homilie (nur der erste Teil) mit Te Deum oder 3. Responsorium. Bisherige Duplexfeste gehören zur III. Klasse, wie bisher die Simplexfeste, mit *einer* Nokturn, *neun* Psalmen und *drei* Lesungen (Scriptura occurrens 1. Lesung mit 1. Responsorium, 2. und 3. Lesung mit 2. Responsorium, 3. Lesung Leben des Heiligen, aber zusammengezogen), dann Te Deum. Die Prim hat nur *drei* Psalmen: in der Sonntagsprim Psalm 53, Psalm 118,1 und Psalm 118,2. An allen Tagen in der Prim *Regi saeculorum;* die Lectio brevis ist immer de tempore.

Für heute erwähnen wir noch, daß laut Erkundigungen bei der Ritenkongregation die von Leo XIII. angeordneten Gebete (Ave Maria, etc.) nach der Missa lecta weiterhin gebetet werden müssen, gemäß den Anordnungen, die im Directorium 1961, Seite 198, veröffentlicht sind. Diese Gebete zu Ehren der Gottesmutter und für die hl. Kirche sind in unseren schweren Zeiten besonders sinnvoll.

Auf andere Änderungen der Rubriken werden wir gelegentlich wieder zurückkommen. † *Franziskus*

Bischof von Basel und Lugano

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Don Aldo Monico, Brissago

Am letzten Fronleichnamstag, dem 16. Juni 1960, fuhr der junge Don Aldo Monico auf der neuen Lambretta nach Locarno, um die Paramente für die Sakramentsprozession zu holen. Es sollte die letzte Fahrt des erst 25jährigen Geistlichen sein. Auf dem Hinweg stieß er so unglücklich mit einem Auto zusammen, daß er kurz darauf sein junges Leben aushauchte.

Don Aldo erblickte am 29. April 1935 das Licht der Welt in Dongio im Blenio-Tal. Seine Studien machte er sämtliche im Seminar San Carlo in Lugano. Letztes Jahr, am 28. Juni 1959, weihte ihn Bischof Angelo durch die Handauflegung zum Priester. Am folgenden Tage, am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus, brachte der Neupriester Gott sein Erstlingsopfer dar. Am 6. Oktober 1959 erhielt Don Aldo die Bestimmung, als Pfarrhelfer in Brissago seine priesterliche Tätigkeit aufzunehmen. Nur ein Jahr war es ihm vergönnt, im Dienste der unsterblichen Seelen zu wirken. Ganz besonders widmete er sich der Jugendseelsorge.

Gegen 80 geistliche Mitbrüder aus allen Gegenden des Tessins und die Seminaristen, ehemalige Mitschüler Don Aldos, fanden sich zur Bestattung des Heimgegangenen in Dongio ein. Der Propst von Dongio, Don d'Alessandri feierte die hl. Totenmesse. Wie vor Jahresfrist an der Primiz, beteiligten sich nun die Gläubigen von Dongio am Beerdigungsgottesdienst. Nach dem Evangelium zeichnete Don d'Alessandri das Lebensbild des Dahingeschiedenen. Am offenen Grabe sprach namens der Jungmänner von Dongio ein Jüngling, Maestro Galli im Namen der Gemeindebehörde und der Lehrer und Schüler von Brissago, und Herr Pozzorini namens des Patriziates von Brissago. *J. A. S.*

Pfarrer Siegfried Stöckli, Schüpfheim

Am 23. November 1960 wurde in Schüpfheim ein Seelsorger von ganz großem Format zur letzten Ruhe gebettet. Von der Seelorge war das Leben von Pfarrer Siegfried Stöckli dermaßen geprägt und erfüllt, daß es wie eine Verkennung hätte erscheinen müssen, wenn man ihm einen andern Ehrentitel als den des Seelsorgers hätte geben wollen.

Als 10. Kind einer Bauernfamilie in Hergiswil b. W. wurde Siegfried Stöckli am 2. September 1878 geboren. Im temperamentvollen, geweckten und talentierten Buben erwachte schon früh der Wunsch, Priester zu werden. Als dann aber nach Abschluß der Primarschule im Heimatdorf die Zeit kam, um ins Studium zu gehen, hieß es: Siegfried, du mußt daheim bleiben, wir können dich nicht entbehren. Also blieb er daheim. Offenbar war er auch bei seinen Kühen im Element, denn er erzählte später mit Freuden von seiner Melkerzeit. Gott wollte ihn aber haben und rief ihn unentwegt so lange, bis ihm jeder Widerstand als sündhaft erschien. Im Stall begann er lateinische Wörter und Grammatik zu lernen. Dann fand er Aufnahme im befreundeten Pfarrhaus Nottwil, von wo aus er die Mittelschule Sursee besuchte. Von Sursee ging er nach Einsiedeln, von Einsiedeln nach Luzern ins Priesterseminar. Hier imponierte ihm neben den Professoren Portmann und Meyenberg vor allem Subregens Meyer, mit dem er sich geistig verwandt fühlte. Am 14. Juli 1907 wurde er in der Hofkirche von Bischof Leonhard Haas zum Priester geweiht. Am 28. Juli feierte er in Hergiswil seine erste heilige Messe.

Nun konnte sein Lebenswerk, die heiß ersehnte Seelsorge, beginnen. Der fast 30jährige, reife Primiziant, nach außen eine hagere und ernste Gestalt, inwendig doch voller Frohsinn und Begeisterungsfähigkeit, wurde nicht Vikar, sondern gleich Kaplan in der aargauischen Landpfarrei Oberrohrdorf. Die Aargauer empfingen den «Ausländer» ordentlich kühl und reserviert. Er fand jedoch bald den Weg zu ihren Herzen. Als er nach fünf Jahren die Kaplanei Rohrdorf mit derjenigen von Schüpfheim vertauschte, trauerten vor allem die Männer und die Jungmänner. Noch Jahre nachher kamen Rohrdorfer Jungmänner einzeln und gruppenweise für eine Nikodemusstunde zu ihrem einstigen Seelenführer nach Schüpfheim.

In der Kaplanenzeit von Schüpfheim (1912 bis 1935) brachte Siegfried Stöckli sein seelsorgliches Wirken zur höchsten Entfaltung. Diese 23 Jahre waren seine wahrhaft große Zeit, in der er ganz auf der Höhe war. Rasch, gleich in den ersten Jahren seiner Schüpfheimer Kaplanenzeit, wurde er zum bahnbrechenden Jugendseelsorger und Gründer der religiösen Standesvereine, womit er seiner Zeit weit voraus war. Schon 1913 wurde die marianische Jünglingskongregation ins Leben gerufen und scharte im ersten Anhieb 170 Jungmänner um die vom Präses selber gestiftete Vereinsfahne. Die Kongregation mußte bald in eine obere und eine untere Abteilung geteilt werden. 1917 entstanden die Männerkongregation und die Knabenkongregation, 1918 die Jünglingsmusik, 40 Mann stark. Am Titularfest, bei der feierlichen Aufnahme und an sonstigen gemeinsamen Feiern zog die organisierte Männerwelt von Schüpfheim hinter ihren vier Bannern und ihrer eigenen Musik in die Pfarrkirche und füllte deren weite Hallen. Jeden Sonntag feierte eine Abteilung, immer um die 100 Mann, geschlossen ihre Monatskommunion. Mannhaft und laut beteten sie gemeinsam die Kommuniongebete. Seit 1916 redigierte der Kaplan für seine Vereine das Monatsblatt «Tapfer und Treu». Jedes Jahr in der Fastenzeit, bis zu seinem Todesjahr, hielt Kaplan Stöckli mit seinen Sodalen, Abteilung um Abteilung, für alle obligatorisch, geistliche Exerzitien, genau nach ignatianischer Methode mit den von packenden Beispielen durchsetzten Betrachtungen über die letzte Bestimmung, die Sünde, den Tod, die Hölle, die Bekehrung und die gute Beicht. Aber auch die positiven und lichtvollen Seiten der christlichen Religion, die erhebenden Motive zu einem tapferen und sauberen Christenleben kamen gebührend zur Geltung. Wenn der Kaplan über das Leiden Christi, vom Mariendienst, vom Adel einer reinen Seele sprach, glühte sein Herz. Nach dem heilsamen Schreck weckte er in seinen Männern und Jungmännern auch den Mut und das Vertrauen. Zu diesen Jahresexerzitien hinzu kamen noch eigens die Rekrutenexerzitien. Sozusagen kein Jungmann der Gemeinde ging in die Rekrutenschule, ohne sittlich darauf vorbereitet zu sein. — Dieser religiöse Frühling läßt sich nicht schildern, man muß ihn miterlebt haben. Da war nichts von Betrieb und äußerlichem Paradechristentum, nein, alles war echt bis in die Wurzeln. Trotz der ganz religiösen, übernatürlichen Fundierung dieser Organisationen kamen doch auch die gemütlichen Seiten zu ihrem Recht: einmal im Jahr bei einer weltlichen Feier im großen «Kreuz»-Saal, in einem Ausflug, in Gruppenabenden im «Sääli». — Der intensiven seelsorglichen Betreuung der Jugend durch Kaplan Stöckli ist es zur Hauptsache zu verdanken, daß aus der Gemeinde in der Folgezeit so viele Priester- und Ordensberufe hervorgingen. Die Gemeinde zählt heute 34 lebende Priester und ebenso viele Ordensfrauen und Brüder zu den ihrigen. Mit einem fast charismatischen Blick hat der Kaplan in seinen Buben die Berufe entdeckt. Mancher erschrak vielleicht bei der unerwarteten Frage: «Du, Seppi, möchtest du nicht Priester werden?» Aber die Frage, einmal in die unverdorbene Bubenseele gefallen, ließ dieser keine Ruhe mehr, bis er es wirklich war.

Zum Missionsjahr

Wenn man den Verkauf der *Missionsillustrierten* als apostolischen Hausbesuch durchführen will, möge man nicht die Jüngsten der Blauringmädchen und Jungwächter damit beauftragen. Es lohnt sich, dafür eine Gruppe (die Illustrierte und sich selber) gut präsentierender Leute auszuwählen und zu instruieren.

*

Es war geplant, einen Haushaltprospekt zu schaffen und allen Pfarreien abzugeben. Da die Bestellungen auf die Illustrierte aber so zahlreich eingegangen sind, kann auf den kostspieligen Prospekt verzichtet werden. Statt dessen wird allen Pfarreien gratis ein *Programmzettel* zur Verfügung gestellt. Er ist auf der Vorderseite mit dem farbigen Signet bedruckt. Auf den drei freistehenden Seiten können die pfarreilichen Anlässe (Missionswoche, Andachten, Filmveranstaltungen usw.) bekanntgegeben werden. So hat jede Pfarrei die Möglichkeit, auf einem gediegenen Blatt ihr Programm drucken und verbreiten zu lassen (Bestellung bis 3. Januar durch den Chef der pfarreilichen Aktionsgruppe).

*

Ministranten, Choralsänger und Jugendgruppen können durch das *Dreikönigssingen* an Epiphanie einen finanziellen Beitrag leisten und dazu wertvolles Brauchtum neu aufleben lassen. Ein entsprechendes Singblättchen ist bei der Materialstelle für kirchliche Jugendarbeit, St.-Karli-Quai 12, Luzern, erhältlich

*

Die *Fernseh-Übertragung* der von Kardinal Agagianian am 8. Januar vorgenommenen Aussendungsfeier in der Kathedrale St. Gallen sollte möglichst vielen erschlossen werden. Deshalb wird man in Pfarreiheimen und Sälen Fernsehapparate aufstellen. Zugleich möge man von der Kanzel aus und im Pfarrblatt die Besitzer von Televisionsgeräten freundlich bitten, zu dieser einmaligen Gelegenheit Freunde, Bekannte und vielleicht auch Unbekannte einzuladen (z. B. in Städten, wo man bloß weiß, daß die Familie im obern Stock oder jene gegenüber ebenfalls katholisch ist, könnte so ein pastoreller Doppeleffekt herausschauen: ein Einbruch in die nicht sonderlich katholische Rühr-mich-nicht-an-Haltung).

Gustav Kalt

Bald kamen auch die Töchter zum Kaplan und wollten auch etwas haben. Obwohl ihm die Frauenseelsorge bedeutend weniger lag als die Männerseelsorge, ging er auf das Begehren ein und gründete auch eine Jungfrauen- und eine Mädchenkongregation und wurde auch deren Präses. Daß aber sein Herz den Männern mehr zugetan blieb, und daß sie darum mit ihren Ansprüchen an den Präses bescheidener sein mußten als die Männer, verargten die Töchter ihm nicht.

Im Dienste der Jugendseelsorge wurde der Kaplan zum Baumeister. Dies begann sehr bescheiden mit dem 1915 an die Kaplanei angebauten Sääli. Bald wagte er Größeres. Im Unterdorf entstanden Gebäude um Gebäude, die heute als Siegfried-Stöckli-Stiftung zusammengefaßt und der Pfarrei zum Geschenk übermacht sind. Er baute nach eigenen Plänen. Wer diese Bauten heute betrachtet, bedauert, daß anstelle dieses Vielerlei nicht etwas gefreutes Großes dasteht. Man muß aber wissen, daß dies alles aus der Not geboren wurde, entsprechend den Bedürfnissen und der finanziellen Kapazität des Kaplans. Er hat alles selber finanziert. Hätte er am Anfang Mittel für einen Großbau gehabt, so stände dieser Großbau bestimmt da. Der seelsorgliche Eifer des Kaplans ging sogar über die Gemeinde hinaus. Die Neugründung Bramboden mit Kirche, Pfarrhaus und Schulhaus war das Gemeinschaftswerk von Kaplan Stöckli und Pfarrer Kneubühler von Romoos. Den größten Teil der Bausumme brachte Kaplan Stöckli aus der Gemeinde Schüpfheim von Haus zu Haus zusammen. Den Transport des ganzen Baumaterials von der Station Schüpfheim bis Fontannen übernahm der Pferde haltende landwirtschaftliche Sektor seiner Männerkongregation.

Schüpfheim hatte in Domherr Josef Sigrist gleichzeitig einen Pfarrer der weitsichtig, großherzig und selbstlos genug war, seinem Kaplan die Freiheit und die Initiative zu übergeben und ihn wirken zu lassen, selbst wenn dessen Vorgehen ihn nicht in allen Teilen entzückte. Mehr noch: In kritischen Situationen, und wenn die Opposition gegen den Eifer des Kaplans zu stark zu werden drohte, stand der Pfarrer schützend und vermittelnd vor ihn hin.

Das bisherige Bild könnte die Vorstellung erzeugen, Kaplan Stöckli sei einseitig nur Jugend- und Männerseelsorger gewesen. Keineswegs. Der Kaplan war immer, zu allen Tag- und Nachtzeiten für alle da. Er hatte das Vertrauen von allen und wurde von allen aufgesucht. Wie viele in sein Sprechzimmer kamen, wie selten es eine ungestörte Mahlzeit gab, wußten am besten seine treuen Hausgeister, das Fränzi, die Paulina, das Agethli. Der immer umlagerte Beichtstuhl erinnerte an den Pfarrer von Ars. Jeden Morgen zwei Stunden, jeden Samstag nachmittags und abends bis in die Nacht hinein, jeden Sonntag von 4.00—8.00 Uhr, jeden Monatsfreitag während der nächtlichen Anbetung seiner Männer von Mitternacht bis zum späten Morgen brachte er in seinem Beichtstuhl zu. Wenn am Sonntag früh um 3.00 Uhr schon ein Melker von einem entlegenen Hof oder von einer Nachbargemeinde her an der Kaplanei vorbei gegen die Kirche zuschritt, hörte es der Kaplan und eilte hinüber. Wenn es um die seelische Betreuung ging, kam ihm nie einer zur Unzeit. Er betete, litt und opferte für seine Beichtkinder. Die meisten Versehgänge und Krankenbesuche, bis zu drei Wegstunden entfernt, in der weitläufigen, früher noch weniger wegsamen Pfarrei, machte der Kaplan. Die Predigten, Christenlehren, Vorträge waren bis ins einzelne ausgearbeitet und vorbereitet. Wohlwissend, daß er tagsüber kaum dazu kommen werde, reservierte er dafür werktags die frühen Morgenstunden von 4—6 Uhr. Während aller seiner Priesterjahre in Schüpfheim stand Siegfried Stöckli um ½4 Uhr auf, ungeachtet dessen, daß es auch am Abend hie und da spät wurde. In der Predigt betreute Pfarrer Sigrist mehr die Dogmatik, Kaplan Stöckli die Moral. Seine Predigten waren klar aufgebaut und gut eingeteilt und darum einprägsam. Der Kaplan gab einen strammen und dezidierten, manchmal ein bißchen gefürchteten Religionsunterricht, hielt auf genaue Formulierung der Katechismusantworten, im Unterschied zu der mehr heuristischen Methode von Pfarrer Sigrist, der ein sehr begabter Katechet war. Die Seelsorge des Kaplans zielte in allen Teilen darauf, in den Seelsorgskindern die religiösen Haltungen auszubilden, und sie für die Stürme der Versuchung zu festigen. Die Mittel zu diesem Ziel waren auf der einen Seite das Opus operantis der Charakterbildung und der Motivbildung für die Selbstbeherrschung, auf der andern Seite das Opus operatum der Sakramente, das wiederum dem Opus operantis diente. Er betrieb eine ausgesprochene Sakramentenpastoration mit dem Ziel, den Menschen sittlich stark und widerstandsfähig und siegreich zu machen durch göttliche Kräfte. — Der Kaplan rief auch Werke ins Leben, die von gesamtpfarreilicher Bedeutung waren, wie den Kindergarten, den Krankenpflegeverein, die Haushaltungsschule.

Als 1935 Pfarrer Sigrist rasch hinwegstarb, lag es auf der Hand, daß Kaplan Stöckli sein Nachfolger wurde. Er wäre ebenso gern Kaplan geblieben, und auch für seine Schüpfheimer Seelsorgskinder war er nun einmal so sehr ihr Kaplan, daß sie schwer taten, vom Kaplan zum Pfarrer umzudenken. Auch bei ihm änderte sich nicht viel. Er zog nicht einmal ins Pfarrhaus, sondern blieb in der alten, baufälligen Kaplanei. An ihrer Stelle baute ihm die Gemeinde das neue stattliche Pfarrhaus, zu dem er selber initiativ mitgewirkt und großzügig gezahlt hat. In seine Pfarrzeit fällt auch der Bau des Bergkirchleins Finishütten, das wieder ausschließlich sein Werk ist. — Den jungen Hilfsgeistlichen, die schon einer neuen Zeit angehörten, und gerne neue Wege in der Seelsorge versucht hätten, wie seiner Zeit er selber als junger Kaplan tat, diesen ein Prinzipal zu sein, wie es seiner Zeit Pfarrer Sigrist ihm war, ist ihm nicht immer leicht gefallen. Einerseits hätte er ihnen gerne seine Glut und seine eigenen Erfolge geschenkt, anderseits bangte er um sein Werk und wollte um keinen Preis an seinen seit langem erprobten und für ihn so erfolgreich gewesenen Methoden rütteln lassen. Wer auf seine Methoden einging und seine Kreise nicht störte, dem schenkte er rückhaltlos sein ganzes Vertrauen, und der konnte mit der Zeit von ihm alles haben, was er wollte.

Nachdem er 20 Jahre Pfarrer war, legte Siegfried Stöckli mit 77 Jahren das Pfarramt in die Hände seines Kaplans, trat ohne Bitterkeit wieder ins zweite Glied zurück. Er ließ sich wieder offiziell zum Kaplan wählen und leistete seither wieder die Arbeit des früheren Kaplans. Er predigte wohl nicht mehr so oft und trat weniger nach außen in Erscheinung. Sonst blieb alles dasselbe. Er hat in seinem ganzen Priesterleben nie Ferien gemacht. Er ging selten aus der Pfarrei heraus. Aber kaum in einem Haus sind so viele fremde Geistliche zugekehrt wie in dem seinen. Auf diesem Wege blieb er in Kontakt mit der Außenwelt und hielt sich auf dem laufenden, wie man es anderswo und in andern Verhältnissen macht. Trotzdem er sein Leben lang einen empfindlichen Magen hatte, war er, dank seiner Energie und seiner disziplinierten, spartanisch einfachen Lebensweise, nie eigentlich krank, sondern konnte bis zum letzten Tag arbeiten.

Mit 82 Jahren ist er nun gestorben, sozusagen mitten auf dem Schlachtfeld gefallen. Als er am 21. November, am Feste Mariä Opferung, am Seitenaltar vor seinem Beichtstuhl zur Meßfeier trat, stand plötzlich sein Herz still. Vor seinem Beichtstuhl, dem Hauptort seines Priesterwirkens, auf eine Kirchenbank gebettet, ist die große Seele der greisen Hülle entflohen, dem Meister entgegen, der ihn einst gesendet hatte und für den sein Leben ein einziges begeistertes Adsum war. An der Bahre ihres gefallenen Generals haben seine Männer bis zum Morgen der Beerdigung Tag und Nacht Wache gehalten und ist das Kirchenvolk von Schüpfheim in der Heimat und aus der Fremde in nicht abreißender Prozession vorbeigezogen. Das Begräbnis wurde, wie zu erwarten, eine gewaltige Volkskundgebung. Sein Nachfolger im Amt, Pfarrer Fleischlin, hatte die Feierlichkeiten mit Liebe und in sehr schöner Weise organisiert und gestaltet. Möge das Werk dieses für seinen Meister glühenden und für das Reich Gottes rastlos tätigen Seelsorgers in seiner Gemeinde weiterbestehen und die Glut, die er in unzähligen Herzen entfachte, weiterglühen.

Josef Röösli

NEUE BÜCHER

Matt, Leonard von: Sammlung Roma. Erschienene Teilbände: *Architektur im antiken Rom.* Begleittext: Bernard *Andreae.* 12 Seiten, 48 Tafeln, 1958; — *Römische Bildwerke.* Begleittext: Bernard *Andreae.* 12 Seiten, 48 Tafeln, 1958; — *Die Peterskirche.* Begleittext: Dieter *von Balthasar,* 12 Seiten, 48 Tafeln, 1958; — *Kunst im Vatikan.* Begleittext: Dieter *von Balthasar.* 12 Seiten, 48 Tafeln, 1958; — *Rom im Mittelalter.* Begleittext: Valerio *Mariani.* 12 Seiten, 48 Tafeln, 1960; — *Barockes Rom.* Begleittext: Valerio *Mariani,* 12 Seiten, 48 Tafeln, 1960. Sämtliche Bände im NZN-Buchverlag, Zürich.

Leonard von Matt ist ein Künstler der Kamera. Schon manchen Bildband verdanken wir seinem kunstsinnigen Auge, das immer wieder neue Schönheiten entdeckt, die andere schon ausgeschöpft zu haben glaubten. So ist es auch mit den sechs prächtigen Bildbüchern über Rom. Jeder Band ist um ein bestimmtes Thema gruppiert. So sind die beiden ersten Bildbände dem *antiken Rom* gewidmet: Architektur im antiken Rom und Römische Bildwerke. Vor allem boten die Meisterwerke der klassischen Architektur dem kunstgeübten Auge des Photographen dankbare Objekte. Seine Aufnahmen, von denen wir nur den Triumphbogen des Kaisers Titus, das Kolosseum und das Pantheon hervorheben, wirken so plastisch, daß der Beschauer glaubt, vor den Monumenten selber zu stehen, statt sie bloß im Bild zu sehen. Den einführenden und begleitenden Text schrieb Bernard Andreae. — Die übrigen Bände befassen sich mit dem *christlichen Rom.* Nennen wir gleich das Bildbuch über die Peterskirche. Es sind nicht so sehr die Aufnahmen des grandiosen Äußeren sowie des Inneren der Peterskirche oder der Kuppel Michelangelos als vielmehr kleine Einzelheiten, die der Künstler dem Beschauer liebevoll erklärt, wie etwa die Pietà, das Jugendwerk Michelangelos, oder das Bronzedenk-

mal Pollaiuolos für Innozenz VIII. Sogar Ausgrabungen unter der Confessio der Peterskirche sind mit einigen sprechenden Beispielen vertreten: Frühchristliche Graffiti und eine der beiden Säulen des sogenannten Tropaion des Gaius um 200. — Ein eigener Band ist der *Kunst im Vatikan* gewidmet. Auch dafür konnte der Photograph nur eine beschränkte Zahl von Kunstwerken auswählen, die aber besonders charakteristisch sind, wie etwa Raffaels Schule von Athen, die Deckengemälde der Sixtinischen Kapelle, Berninis Scala Regia, das reizende Casino Pius' IV. in den Vatikanischen Gärten usw. In ebenso zuchtvoller Beschränkung schrieb Dieter *von Balthasar* den begleitenden Text der beiden Bände. — Weniger bekannt, aber um so lohnender war es für Leonard von Matt, den Denkmälern des mittelalterlichen Roms nachzugehen. In seinem Bildband begegnen uns die trutzigen Wehrtürme der Ewigen Stadt, verträumte mittelalterliche Brunnen, charakteristische Glockentürme und Kreuzgänge. — Der Bildband «Das barocke Rom» enthüllt die Kirchen und Paläste mit den vielen Kapellen und den schwungvollen Treppen sowie die Gärten mit den Wasserspielen. So liegt bis heute eine Sammlung von sechs schmucken Bänden vor, die man in die Hände eines jeden Rompilgers wünschen möchte, damit er in besinnlichen Stunden zu ihnen greife und die Bilder zu ihm sprechen lasse. *Joh. Bapt. Villiger*

Morgen gehören uns die Sterne. Leben und Erfolg in der Welt des 20. Jahrhunderts; herausgegeben von Kurt *Becker*. Würzburg, Arena-Verlag, 1960. 477 Seiten.

«Unsere heutigen Christen nehmen an der Welt nur als Touristen teil — mit einiger Neugier, mit einer, wie ihnen selbst scheint, aufrichtigen Anteilnahme, nicht aber mit jener Ergriffenheit, die begreift: Hier, heute, in dieser meiner Stunde, bin ich Mitarbeiter Gottes, bin mitverantwortlich für das Wachsen der Menschheit dem ‚Vollalter Christi' zu, dem neuen Himmel und der neuen Erde zu», sagte Friedrich Heer, der im vorliegenden Band mit zwei Beiträgen vertreten ist, einmal in einer Ansprache. Das Leben stellt einen in zunehmendem Ausmaß vor Aufgaben, die man in keiner Schule zu meistern gelernt hat. In einer von Technik und Wissenschaft, Schlagworten und Propaganda aufgewühlten Welt braucht der einzelne Maßstäbe und Verhaltungsregeln, um nicht vom allgemeinen Sog mitgerissen zu werden. Diesem Bedürfnis kommen heute viele Bücher nach, aber mit unterschiedlichem Erfolg. Das vorliegende Buch bietet mehr, als der reißerische Titel verhüllt. Es weiß um die Bedrohung der Einzelpersönlichkeit durch die Masse und hat darum besonders die Bildung der Einzelpersönlichkeit im Auge. Es ist ein Bildungsbuch, das dem Menschen die richtigen Maßstäbe für seine Einstellung zur neuen Umwelt geben will: zu Technik, Wissenschaft, moderner Gesellschaft, zu automatisierter Arbeitswelt, zu wachsender Freizeit und zu den Instrumenten der Meinungsbildung. — Die Grundeinstellung zur heutigen Welt ist durchaus positiv, eigentlich christlich im Sinne einer «Consecratio mundi» (Pius XII.), ohne daß das Christliche betont würde. Es zeigt sich vielmehr in der ganzen Haltung und Wertung: Es werden Akzente gesetzt, Gefahren aufgedeckt und Aufgaben gewiesen, besonders auch in den verschiedenen zwischenmenschlichen Beziehungen — in Familie, Staat, Wirtschaft. — Das Buch ist modern aufgezogen: Eingeteilt in kleine Kapitel und Abschnitte, ermüdet es nicht. Abschnitte mehr theoretisch-grundsätzlicher Art wechseln ab mit anschaulichen Erzählungen und Schilderungen aus dem modernen Leben. Diese Kapitel eignen sich teils auch gut zum Vorlesen. Daß an einigen Stellen besonders deutsche Verhältnisse berücksichtigt wurden, ergibt sich aus der Anlage des Buches. Auf 16 farbigen Einschaltblättern, die sich vom Gesamtaufbau des Buches abheben, werden Begriffe geklärt, die für die Persönlichkeitsbildung als wichtig angesehen werden, in der heutigen Zeit aber auch besonders bedroht sind. Das Buch eignet sich für Jugend- und Volksbildner jeder Art, kann aber auch allen aufgeschlossenen Laien zum Selbststudium empfohlen werden, insbesondere Studenten. *Rudolf Gadient*

Johannes von Hildesheim: Die Legende von den Heiligen Drei Königen. Übertragung und Nachwort von Elisabeth *Christern*. Köln, Verlag J. P. Bachem, 1960. 179 Seiten.

200 Jahre nachdem die Reliquien der Heiligen drei Könige von Mailand nach Köln übertragen worden waren, schrieb der gelehrte Karmeliterprior Johannes von Hildesheim sein «liber de gestis ac trina beatissimorum trium regum translacione qui gentium primicie et exemplar salutis omnium fuerunt christianorum». Eine große Zahl von lateinischen Handschriften, von Übersetzungen ins Deutsche und andere Sprachen bezeugen die Beliebtheit dieser Legende. Aus einer fast 300jährigen Vergessenheit wurde der Bericht des Johannes von Hildesheim durch J. W. Goethe, der von seiner Poesie und Phantasie entzückt war, neu entdeckt und auf seine Anregung neu übersetzt. Der Verfasser hat in seine Legende wundersame Berichte von Pilgern und Kreuzfahrern samt der damaligen Auffassung von Geographie, Welt- und Heilsgeschichte verwoben. Elisabeth Christern baute ihre gediegene Übersetzung auf sorgfältigen Studien der Inkunabeln und Handschriften auf. Neben einem Nachwort fügte sie alphabetisch geordnete Erklärungen bei, die alle vorkommenden Namen und uns heute nicht mehr vertrauten Begriffe knapp und wissenschaftlich einwandfrei deuten. Als Illustrationen wurden die kraftvollen Holzschnitte des ersten deutschen Druckes von 1480 verwendet. Für Freunde mittelalterlicher Kultur ein Hochgenuß. *Gustav Kalt*

Kleiner historischer Bibelatlas, herausgegeben von G. E. *Wright* und F. V. *Filson*. Deutsche Bearbeitung von Th. *Schlatter*. Stuttgart, Calwer-Verlag, 1960, 16 farbige Karten und 16 Seiten.

In 16 farbigen Karten und drei Skizzen, die von Theodor Schlatter in einem kurzen Text erklärt werden, sucht dieser Atlas die Hauptmomente der biblischen Geschichte festzuhalten. Eine Reliefkarte hält die Bodenbeschaffenheit fest, während die meisten andern die politischen Umwälzungen in Israel und dem Orient aufzeigen. Die Route der Israeliten in der Wüste und die Reisen des heiligen Paulus sind eigens angeführt. Ein Namenregister schließt das Heft. Für eine erste, recht gründliche Fühlungsnahme mit den historischen Gegebenheiten der Bibel könnten wir für obere Schulklassen, Gymnasien und selbst Seminarien nichts Besseres wünschen, besonders da der Preis von Fr. 4.50 erstaunlich mäßig ist. *Dr. P. Barnabas Steiert, OSB.*

Odermatt, Benno: Bruder Franz und die Schwester Krankheit. Ein Buch für Kranke. Zürich, Thomas-Verlag, 1960. 181 Seiten.

Ein sehr gutes Weihnachtsgeschenk ist diese Neuerscheinung. Der heilige Franz von Assisi, der Bruder Immerfroh, wird vorgestellt auf seinem Leidenswege und die Krankheit in seinen verschiedensten Situationen gesehen und die daraus erstehenden Fragen besprochen. Sorgfältig gesammeltes Quellenmaterial bildet die Grundlage. Dieses wurde in natürlich sich ergebenden sieben Abschnitte aufgeteilt und dann meisterhaft in kleine Kapitel von drei bis vier Seiten unterteilt, die je ein abgeschlossenes Ganzes bilden, welche den Kranken vollauf einen Tag beschäftigen können. Mit dem heiligen Bruder Immerfroh kann der Kranke da die meisten seiner Probleme durchgehen, lernt bei ihm das sich beugen unter den «Arco di Dio», merkt sich die erste Regel im Verhalten, wird angeleitet zu «Entwerden» und ihm gezeigt, daß Schwäche Gnadenstunde sein kann, in welcher der Entschluß reift, auf den einzig Starken aufzubauen und so in Gottesführung der Mensch stetig wachsen darf bis in die Tiefen der Beglückung eines echten Erfahrens der Gottgehörigkeit, in der der übernatürliche Zugriff Gottes menschlich erlebt wird. Diese katholischen Wahrheiten unterbaut die natürliche, frohe, lebendige Sprache des Buches. Nichts ist gezwungen, geschraubt, einseitig subjektiv gefärbt. Alles zeigt Tiefe und Lauterkeit, so daß Kapitel für Kapitel Trost, Frieden und Freude bringen. Somit ist dieses Buch mehr als ein gewöhnlicher Besuch. Der heilige Bruder Franz kommt mit seinem Sonnengesang ans Krankenbett *Otto Portmann*

Bolliger, Hedwig: Judith muß verzichten. Solothurn, Antonius-Verlag, 1960, 123 Seiten.

Wie Judith, die Schülerin der Abschlußklasse, durch einen anfänglich erzwungenen, dann aber tapfer geleisteten Verzicht auf versprochene Ferien und die erhoffte Berufslehre ihre Familie aus drückender Not rettet und den Segen ihres Opfers miterleben darf, wird hier den jungen Mädchen von einer erfahrenen Erzieherin spannend und mit großer Einfühlungsgabe erzählt. Ein Buch, das edle Kräfte aufzurufen vermag! *Hedwig Weiß*

Franken, Paula: Witzbuch nur für Mädchen. München, Verlag J. Pfeiffer, 1960. 159 Seiten.

«Mädchen haben und wollen ihren eigenen Witz, der dem Lausbubenwitz in keiner Weise nachsteht,» sagt die Verfasserin. Aber die Buben werden sich trotzdem von der Fröhlichkeit und dem Mädchenlachen ob dieser harmlosen Witze anstecken lassen. Blauringgruppen werden gerne zu dieser Sammlung greifen. *Hedwig Weiß*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Canontafeln

1 Garnitur, barock, echt Silber
1 Garnitur, barock, Holz, vergoldet

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Billige Couverts

Occasion, farbig und weiß, alle Größen und Ausführungen einzig billig. Bitte Musterofferte verlangen.

Fr. Huber AG, Muri AG

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Vergoldungen Versilberungen

werden nach den Festtagen am sorgfältigsten ausgeführt. Sehr günstig könnten bis Ostern der Wettersegen, Reliquiare, die Monstranz renoviert werden. Kommunionteller, Versehpatenen, Kelche, Ziborien werden in kürzester Zeit durch erfahrene Fachleute veredelt. Extra starke Versilberung der Rauchfässer. Werkstätten, die seit Jahrzehnten auf diese Arbeiten spezialisiert sind und laufend meine Aufträge verarbeiten, garantieren für mustergültige Arbeit. Ein Probeauftrag beweist die Vorteile.

J. Sträßle, Ars pro Deo, **Luzern,**
Telefon (041) 2 33 18

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Kruzifixus

barock, Holz, bemalt, Größe 179 cm (Scheitel bis Fußspitzen).

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Strebsamer Jungmann mit Kenntnissen im Mesnerberuf sucht in Stadt oder auf dem Land eine Stelle als

Mesner

Antritt kann sofort erfolgen.

Offerten unter Chiffre 3542 an die Expedition der «KZ».

Schallplatten und Lichtbilder

für die Weihnachtszeit:

Also hat Gott die Welt geliebt. Weihnachtsfeierstunde. Hörbild. Langspielplatte, 30 cm Ø, Fr. 22.—. Lichtbildserie schwarz-weiß Fr. 9.—.

Die Geburt unseres Herrn Jesus Christus. Schlichter, volkstümlicher Kommentar zum Lukas-Evangelium als Hörbild. Langspielplatte, 25 cm Ø, Fr. 14.—. Lichtbildserie farbig, 20 Bilder gefaßt Fr. 24.—.

Die Schallplatten und Lichtbilder werden in unserer Buchhandlung an der Frankenstraße (beim Bahnhof) unverbindlich vorgeführt.

Buchhandlung Räber & Cie. AG., Luzern

Zu verkaufen

Kassenschrank

in sehr gutem Zustand, überholt, Gewicht 400 kg, mit zwei eingebauten Schließfächern (2- und 3-Schlüssel-System), können als Depositalkassen gebraucht werden.

Maße:	Höhe	Breite	Tiefe
außen	103	60	50
innen	80	42	38

Anstrich dunkelgrün, 2 verstellbare Tablare, sämtliche Schlüssel vernickelt im Doppel.

Pfarramt Triengen, LU

HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER

RÄBER
LUZERN
TELEFON 2 74 22

Zu sofortigem Eintritt oder nach Vereinbarung in sonniges Juradörfchen

Pfarrköchin

gesucht.

Offerten erbeten unt. Chiffre 3543 an die Expedition der «KZ», Luzern.

Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)

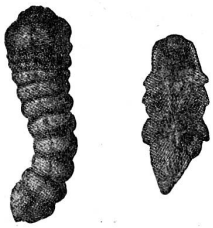
mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter, Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma **Glockenspielapparate usw.**

JAKOB MURI SURSEE

Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

Wachs-Altarkerzen I. Qualität

55 % Bienenwachs	weiß Fr. 9.50 per kg gelb Fr. 9.10 per kg
10 % Bienenwachs, weiß, Comp.	Fr. 4.90 per kg
Rohrkerzen, 55 % Bienenwachs	weiß Fr. 9.50 per kg gelb Fr. 9.10 per kg

Große Auswahl von Tauf- und Kommunionkerzen.
Verlangen Sie Prospekt und Preisliste.

Kerzenfabrik Hochdorf Balthasar & Cie., Hochdorf (LU)

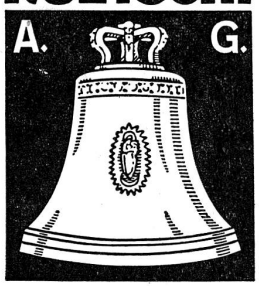
WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

RÜETSCHI A. G.



★AARAU★

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

→ **Reisen Sie** mit dem Fahrplan «MOMENT»!

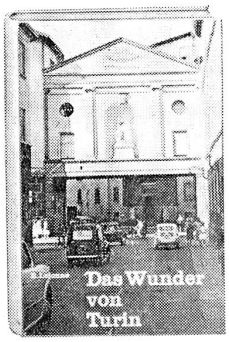
Jurassische Steinbrüche

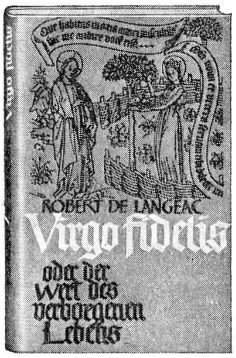
Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Buchgeschenke für Klosterfrauen





ROBERT DE LANGEAC
Virgo fidelis
oder der Wert des verborgenen Lebens

Eine Auslegung des Hohenliedes. Aus dem Französischen übersetzt von Sr. Maria-Petra Desaing. 263 Seiten. In Leinen Fr. 12.80

BENJAMIN LEJONNE
Das Wunder von Turin

Josef Benedikt Cottolengo und das Kleine Haus der göttlichen Vorsehung. Aus dem Französischen übersetzt von Hildebrand Pfiffner, OSB. 230 Seiten und 21 Fotos auf 11 Tafeln. Leinen Fr. 12.80

CATHERINE THOMAS
Und trotzdem nahm ich den Schleier

Die Geschichte einer Karmeliterin. 2. Auflage. 237 Seiten. Leinen Fr. 12.80

MARGARET TROUNCER
Dich hab' ich erwählt

Der Lebensroman der Schwester Margarete Marie Alacoque. 2. Auflage. 324 Seiten. Leinen Fr. 13.80

JACQUES DELARUE
Liebe sei Tat

Vinzenz von Paul als Vorbild heiligen Lebens. Aus dem Französischen übersetzt von H. Affolter. 148 Seiten. Leinen Fr. 7.80

THOMAS MERTON
Verheißungen der Stille

4. Auflage. 215 Seiten. Leinen Fr. 9.20

THOMAS MERTON
Auserwählt zu Leid und Wonne

Das Leben der flämischen Mystikerin Luitgard. 206 Seiten mit 1 Titelbild. Leinen Fr. 9.40

RÄBER-VERLAG LUZERN